

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 RM. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Hefen
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Wfr.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mal
breite Nonpareilzeile kostet 20 Wfr.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareilzeile kostet 1.—, zwischen
Text 1.50 RM. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Wfr.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 106

Samstag, den 7. Mai 1932

7. Jahrgang

Mordanschlag auf Präsident Doumer.

Attentat auf den französischen Staatspräsidenten. — Drei Revolverkugeln auf Doumer. — Doumer seinen Verletzungen erliegen. Der Attentäter Russe oder Velle.

Paris, 7. Mai.

Ueber einen Mordanschlag auf den Präsidenten der französischen Republik, Doumer, wird berichtet:

Auf den französischen Staatspräsidenten Doumer wurde am Freitagmorgen ein Revolveranschlag verübt. Der Staatspräsident erhielt eine Kugel in den Unterleib. Er wurde in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus gebracht.

Präsident Doumer steht seit etwa Jahresfrist auf dem höchsten Posten des französischen Staates. Er war vorher Präsident des Senats, also des Oberhauses des Parlaments. Er ist im Jahre 1857 geboren und war ursprünglich Professor. Am 13. Mai 1931 wurde er — gegen Briand — zum Präsidenten der Republik gewählt.

Der Hergang des Attentats.

Wie zu dem Anschlag gemeldet wird, wohnte der Staatspräsident der

Eröffnung der Ausstellung

bei, die von den ehemaligen kriegsteilnehmenden Schriftstellern veranstaltet wurde.

Doumer war gegen 15 Uhr gerade im Begriff, das Buch eines französischen Schriftstellers mit seiner persönlichen Unterschrift zu versehen und dann das Ausstellungsgelände zu verlassen, als aus dem Gedränge heraus fünf Revolverkugeln auf ihn abgegeben wurden. Am Hals und Unterleib schwer verletzt, brach der Staatspräsident zusammen. Er wurde sofort in das Krankenhaus Beaujon überführt. Die Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen.

Der bekannte französische Schriftsteller Claudel Farrere, der dem Staatspräsidenten zu Hilfe eilen wollte, erhielt einen Revolverhieb in den Unterarm. Der Täter, ein gewisser Paul Brad,

wurde sofort verhaftet. Seine Personalien konnten noch nicht genau festgestellt werden. Wie verlautet, soll es sich um einen Russen oder Vellen handeln.

Die Ärzte haben Hoffnung.

Staatspräsident Doumer wurde von drei Kugeln getroffen, von denen eine ihm in den Kopf, die zweite in die Brust und die dritte in den Unterleib drang.

In letzter Minute verlautet, daß die Ärzte den Staatspräsidenten trotz der schweren Verletzungen, die er davongetragen hat, am Leben zu erhalten hoffen.

Der verhaftete Attentäter heißt nicht, wie zunächst gemeldet, Brad, sondern

Paul Gorguloff und ist russischer Staatsangehöriger.

Obgleich über die Gründe noch nichts bestimmtes verlautet, will man nicht glauben, daß der Attentäter aus eigenem Antrieb gehandelt hat. Man macht besonders auf den eigentümlichen Zeitpunkt des Anschlags aufmerksam, der gerade zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang für die Kammerwahlen erfolgte. Man versucht, auch nach dieser Richtung hin das Attentat aufzuklären.

u. Hoelch im Krankenhaus Beaujon

Der deutsche Botschafter von Hoelch hat sich sofort nach dem Bekanntwerden des Anschlags in das Krankenhaus Beaujon begeben, um sich nach dem Befinden des Staatspräsidenten zu erkundigen.

Vor dem Schloß Elisee hat sich eine größere Menschenmenge angesammelt. Auch vor den großen Pariser Zeitungen steht eine große Menge, um die letzten Nachrichten zu erfahren. Eine von einer Pariser Nachrichtenagentur veröffentlichte Meldung, wonach der Staatspräsident bereits seinen Verletzungen erliegen sei, wird amtlich dementiert.

Doumer operiert.

Die Schädeldecke durchschlagen. — Große Erregung in Paris.

Paris, 7. Mai.

Staatspräsident Doumer ist noch nicht aus der Bewußtlosigkeit erwacht. Der behandelnde Arzt erklärte, daß eine der Kugeln die Schädeldecke durchschlagen habe, ohne jedoch das Gehirn zu verletzen. Die Kugel konnte bereits entfernt werden. Die Ärzte hoffen, den Präsidenten am Leben zu erhalten, jedoch ist eine ernste Wendung natürlich nicht auszuschließen.

Vor dem Krankenhaus und ebenso vor dem Elisee hat sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt. Es herrscht eine beispiellose Erregung, die sich vielfach in Verwünschungen gegen die Ausländer Luft macht. Auf der Straße ist allgemein die Meinung verbreitet, daß es sich hier um einen kommunistischen Anschlag handelt.

Der Täter geisteskrank.

Wie das Innenministerium mitteilt, soll es sich bei dem Täter, der den Anschlag auf Doumer ausgeführt hat, um einen russischen Anarchisten handeln, der nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten ist. Gegen Gorguloff soll bereits vor sechs Monaten ein Ausweisungsbefehl erlassen worden sein, weil er sich nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten befunden habe.

Gaut „Intransigent“ ist Gorguloff am 30. Juni 1893 in Braviscaya im Kaukasus geboren und Doktor der Medizin. Er wohnte seit vier Jahren in Frankreich und sei mit einer Schweizerin verheiratet, die in Monaco wohne und von seinem Anschlag nichts gewußt habe. Gorguloff sei der Vorsitzende der russischen Nationalpartei, die er als Begleiter des Bolschewismus 1930 in Prag gegründet habe.

Ein Mißverständnis in London.

London, 7. Mai. Die Kunde von dem Anschlag auf den französischen Staatspräsidenten Doumer verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch London. Im Auswärtigen Amt war die Aufregung vielleicht am größten, weil die ersten Nachrichten über den Anschlag besagten, daß es von einem „Russen“ anstatt, wie es richtig gewesen wäre, von einem „Russian“ ausgegangen sei. Der Gedanke, daß ein „Russe“ den Anschlag hätte verüben können, löste die allergrößte Aufregung aus. Sie legte sich erst, als bestätigt werden konnte, daß ein Russe der Täter ist.



Kein politischer Anschlag.

Ein gefährlicher Irrer. — Bleibt Doumer Präsident?

Gorguloff, der Attentäter, ist ein plump und bäuerlich aussehender Mann von 37 Jahren. Sein sonderbares Benehmen und seine unruhig flackernden Augen scheinen die Auffassung vollkommen zu bestätigen, daß man es mit einem gefährlichen Irren zu tun hat. Während seines Verhörs sprach er unausgesetzt vor sich hin, antwortete unklar auf die an ihn gerichteten Fragen und summierte von Zeit zu Zeit eine Melodie. Soweit aus seinen unzusammenhängenden Reden hervorgeht, bezeichnet sich der Attentäter als Dichter und Mystiker. Zu Ende des Verhörs erklärte der Attentäter: „Ich weiß, daß ich sterben muß und werden als Soldat sterben.“ Seine Anhängerschaft habe ihn im Stich gelassen, er stehe allein, habe keine Helfershelfer und lasse sich nicht kaufen.

Von zuverlässiger Seite erfährt man noch: Nach dem Kriege studierte Gorguloff in Prag Medizin und galt schon damals unter seinen Bekannten für verrückt. Was seine schriftstellerische Tätigkeit anbelangt, so hat er einen Band Gedichte in völlig unzusammenhängenden Versen veröffentlicht. Ferner stammt eine politische Broschüre aus seiner Feder, die unter dem Namen „Das grüne Programm.“ — Wege zur Befreiung Rußlands“ vollkommen phantastische Ideen enthält.

Auch in politischen Kreisen ist man jetzt überzeugt davon, daß der geistige Staatspräsident seinem politischen Anschlag, sondern der Tat eines Geisteskranken zum Opfer gefallen ist. Man gibt die Hoffnung nicht auf, Doumer am Leben zu erhalten, fragt sich jedoch andererseits, ob er noch in der Lage sein wird, die schwere Bürde seines Amtes weiter zu tragen.

Deutsche Botschaftsdrückungen.

Berlin, 7. Mai.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Präsidenten der französischen Republik anlässlich des auf ihn verübten Anschlages telegraphisch seine aufrichtigen Wünsche für baldige Genesung übermittelt.

Reichskanzler Dr. Brüning hat an Ministerpräsident Lardieu folgendes Telegramm gesandt:

„Mit tiefer Entrüstung erfahre ich von dem verabscheuungswürdigen Anschlag auf das Leben seiner Exzellenz des Herrn Präsidenten Doumer. Ich bitte Sie, Herr Ministerpräsident, zugleich im Namen der Reichsregierung meine aufrichtig empfundene Wünsche für die baldige Wiederherstellung des Herrn Präsidenten der französischen Republik entgegenzunehmen.“

Warmbolds Rücktritt.

Die amtliche Mitteilung

Berlin, 7. Mai.

Amtlich wird mitgeteilt: Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hat sich infolge von Meinungsverschiedenheiten in wirtschaftspolitischen Fragen veranlaßt gesehen, nach Rückkehr des Reichskanzlers um Entbindung von seinem Amte zu bitten.

Der Reichspräsident hat diesem Wunsche nach Vortrag des Reichskanzlers Dr. Brüning entsprochen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers ist bis auf weiteres Staatssekretär Dr. Trendelenburg beauftragt worden.

Der Reichspräsident hat an den Reichswirtschaftsminister Prof. Dr. Warmbold, aus Anlaß seines Ausscheidens aus seinem Amte ein Schreiben gerichtet, in dem er dem scheidenden Minister für die dem Vaterland in schwerer Zeit geleisteten wertvollen Dienste aufrichtigen Dank sagt. Professor Dr. Warmbold gehörte der Reichsregierung seit Oktober vorigen Jahres an. Er war vorher Mitglied des Direktoriums der IG-Farbenindustrie.

Mißtrauensanträge gegen das Reichskabinett.

Berlin, 7. Mai.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat zur bevorstehenden politischen Aussprache im Reichstag einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Brüning eingebracht, ferner besondere Mißtrauensanträge gegen die Minister Groener und Stegerwald.

Ferner hat die kommunistische Fraktion im Reichstage einen Antrag eingebracht, der die Aufhebung der beiden Notverordnungen zur Wahrung der Staatsautorität und der Notverordnung gegen die Gottlosenbewegung fordert.

Gegen „Reichskommissar“ in Preußen.

Der Plan „politisch anrüchig“ und folgenschwer.

München, 7. Mai.

Die Bayerische Volksparteikorrespondenz wendet sich gegen den Plan einer Einsetzung eines „Reichskommissars“ in Preußen, dessen Einsetzung von preussischer Seite dem Reich nahegelegt worden sei, wenn sich die Bemühungen um eine Regierungsbildung in Preußen als aussichtslos herausstellen sollten.

Die Korrespondenz bemerkt, daß eine solche Verzichtserklärung des preussischen Staates die schwerste Erschütterung für das gesamte innere Reichsgefüge bedeuten würde. Es würde damit eine Strukturveränderung des deutschen Reichsaufbaues eingeleitet werden, wie sie folgenschwerer gar nicht ausdenken sei. Es würde sich dabei um ein Vorgehen handeln, das weit über den Rahmen einer der Reichsgewalt und das Land Preußen allein angehenden Angelegenheit hinausragt. Damit würde eine gesamtdeutsche Frage aufgeworfen, bei der alles, was zum Deutschen Reich gehört, miteinzureden und miteinzustehen habe.

Doumer

Paris, 7. Mai.

Der Präsident der französischen Republik, Doumer, ist vergangene Nacht seinen schweren Attentats-Verletzungen erlegen. Die französische Regierung hat das Staatsbegräbnis Doumers auf kommenden Mittwoch festgesetzt.

Auf Grund einer Untersuchung des Münchener Staatsrechtslehrers Professor Dr. Raviasthy in der „Deutschen Juristenzeitung“ kommt die Korrespondenz zu dem Schluss, daß das ganze Projekt eines Reichskommissars nicht nur politisch anrüchig, sondern verfassungsrechtlich in jeder Beziehung untragbar sei.

Bombenanschlag in Kairo.

Zwei Bahnbeamte getötet.

Kairo, 7. Mai.

Auf den Sonderzug des ägyptischen Ministerpräsidenten wurde in der Nähe von Kairo ein Bombenanschlag verübt.

Die Bombe explodierte jedoch vorzeitig, sodaß nur die Schienen aufgerissen wurden. Zwei Bahnbeamte wurden getötet und drei verletzt. In dem Zug, der kurz darauf die Anschlagstelle passieren mußte, befanden sich der Verkehrsminister, der Erziehungsminister, der Vizepräsident des Kammer und andere bekannte Persönlichkeiten.

Einmalige allgemeine Abgabe?

Zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Dortmund, 7. Mai.

Auf einer kommunalpolitischen Tagung erklärte hier u. a. Ministerialdirektor von Linden vom preußischen Ministerium des Innern, die Selbstverwaltung habe ein schweres Jahr durchgemacht. Die preußischen Gemeinden verzeichneten im verklossenen Geschäftsjahr einen Fehlbetrag von einer halben Milliarde Reichsmark. Die Mittel aus dem staatlichen Ausgleichsfonds würden nicht ausreichen. Im Jahre 1931 hätten 100 Millionen aus dem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestanden. Mit den Mitteln dieses Ausgleichsfonds sei es nicht möglich, auf die Dauer die Gemeindefinanzen in Ordnung zu halten. Die preußische Staatsregierung habe äußerst dringende Vorstellungen bei der Reichsregierung erhoben. Sie habe als sofortige Maßnahme vorgeschlagen, die Arbeitslosigkeit nicht nur einzudämmen, sondern die vorhandene Zahl der Arbeitslosen wesentlich zu mindern durch ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Es müsse möglich sein, diese Unterstufungen abzuwälzen von den Haushalten der Gemeinden und Gemeindeverbände. Die Mittel sollten aufgebracht werden durch einen einmaligen Beitrag der Arbeitnehmer und Arbeitgeber als allgemeine Abgabe, dann könne die Krisenlohnsteuer und die zweite Kürzung der Beamtengehälter fallen.

Deutsche Tageschau.

Geh. Rat Kieffer gestorben.

In Berlin starb, 79 Jahre alt, der frühere Reichstagsabgeordnete, Geheimrat Justizrat Professor Dr. jur. Jakob Kieffer. Kieffer war Vorsitzender des Aufsichtsrates der Darmstädter- und Nationalbank. Von 1921-28 hatte er das Amt eines Vizepräsidenten des Reichstags inne. Seit 1903 war er Mitglied, zuletzt Ehrenmitglied des Zentralvorstandes der früheren Nationalliberalen, jetzigen Deutschen Volkspartei. Im Jahre 1901 gründete er den Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes. Im Jahre 1909 folgte unter seiner Führung die Gründung des Hanfverbandes.

Sarger Hütten- und Bergwerke vor der Stilllegung.

Den Arbeitervertretungen des Hüttenwerkes Oer und des Goslarer Bergwerkes ist mitgeteilt worden, die Preussische Regierung habe beschlossen, die Genehmigung für die Stilllegung der Werke einzuziehen. Der Belegschaft wurde bekanntgegeben, daß die vorhandenen Bestände an Material aufgearbeitet werden sollen, sodaß selbst im Falle einer Genehmigung des Antrages eine plötzliche Arbeitseinstellung nicht erfolgen werde. Man ist jedoch bemüht, Mittel und Wege zu finden, um eine so einschneidende Maßnahme wie die Stilllegung der Werke abzuwenden.

Auslands-Rundschau.

Einfuhrbeschränkungen in der Schweiz.

Die angeländigten schweizerischen Kompensationsmaßnahmen sind vom Bundesrat in seiner Freitag-Sitzung beschlossen worden. Die Einfuhrbeschränkung erstreckt sich vorläufig auf sämtliche Getreidearten, einschließlich Mais, ferner auf Malz, Kaffee, Zucker, Rohöl, Benzin und Benzol, Alkohol, Petroleum, Desinfektanten und Öle anderer Art, Tabakblätter und deren Abfälle. Es handelt sich hierbei um Waren, deren Einfuhr im vergangenen Jahre ungefähr eine halbe Milliarde betrug.

Die englische Zollverordnung vom Unterhaus angenommen.

Das englische Unterhaus nahm die neue Zollverordnung mit 405 zu 70 Stimmen an. Gegen die Verordnung stimmten neben der Arbeiterorganisation 28 Liberale, darunter der Innenminister Sir Herbert Samuel, der Erziehungsminister Sir Maclean, der Staatssekretär für Schottland, Sir Archibald Sinclair, und der Bergwerksminister Foot. Der englische Premierminister MacDonald wurde am rechten Auge wegen grünen Stars operiert. Eine ärztliche Mitteilung besagt, daß die Operation erfolgreich verlaufen ist. Nach seiner Operation ist MacDonald fest eingeschnallt worden, so daß er weder Hände noch Füße bewegen kann. MacDonald muß sich mindestens 24 Stunden ganz ruhig verhalten. Er ist ein sehr unruhiger Patient, dem die Trennung von den Staatsgeschäften außerordentlich schwer fällt.

Memel — ein deutsches Land.

Das vorläufige Gesamtergebnis der memelländischen Landtagswahl. — Der Präsident des Direktoriums tritt zurück.

Memel, 7. Mai.

Nach dem nunmehr vorliegenden vorläufigen Gesamtergebnis der memelländischen Landtagswahl ergibt sich folgendes Bild.

Es wurden insgesamt 65 728 Stimmen abgegeben. Davon erhielten memelländische Volkspartei 17 922 Stimmen, 8 Sitze; Landwirtschaftspartei 24 442 Stimmen, 11 Sitze; Sozialdemokraten 5114 Stimmen, 2 Sitze; Arbeiterpartei 5390 Stimmen, 3 Sitze. Diese deutschen Parteien verfügen somit zusammen über 24 Sitze. Auf die litauische Volkspartei entfielen 7055 Stimmen und 3 Sitze; auf die litauischen Landwirte 4906 Stimmen und 2 Sitze. Die übrigen Stimmen waren zerstreut. Die Litauer haben somit im neuen Landtag nur 5 Sitze gegen 24 deutsche. Selbst wenn man von deutschen Mandaten die drei arbeiterparteilichen abzieht, weil sich diese Abgeordneten zu den Kommunisten zählen, bleiben immer noch 21 deutsche Sitze übrig.

Der Wahlsieg der deutschen Memelländer hat in Berliner politischen Kreisen unvorhergesehene Befriedigung ausgelöst. Es wird darauf hingewiesen, daß die Memelländer unzweifelhaft bekundet hätten, daß das Memelgebiet ein deutsches Land ist und daß seine Bevölkerung deutsch fühlt und deutsch denkt. Die litauischen Gewalt- und Terrormaßnahmen hätten gerade das Gegenteil von dem erreicht, was beabsichtigt war, nämlich eine Stärkung des Deutschtums und eine bis zur Selbstauflösung gehende Schwächung der litauischen Partei. In einer Unterredung mit einem Pressevertreter teilte der Präsident des zurzeit amtierenden großlitauischen Direktoriums, Simaitis, auf die Frage, welche Folgerungen er aus dem Ergebnis der Wahlen ziehen werde mit, daß er zurücktreten werde.

Gouverneur Mertys tritt zurück.

Wie von amtlicher Stelle verlautet, hat der Gouverneur des Memelgebietes, Mertys, sein Rücktrittsgesuch beim Staatspräsidenten eingereicht.

Tagung des Völkerbundrates.

Graf Welczel deutscher Vertreter.

Genf, 7. Mai.

Nach einer hier telegraphisch eingetroffenen Anweisung des Reichskanzlers wird der Madrider Völkervertrag Graf Welczel die Vertretung Deutschlands auf der am Montag beginnenden ordentlichen Tagung des Völkerbundrates übernehmen.

Auf der bevorstehenden Ratstagung gelangt eine Reihe, die deutschen Interessen unmittelbar berührenden Fragen vor allen Dingen grundsätzliche Minderheitenfragen sowie Danziger und oberschlesische Fragen zur Verhandlung. In Ratskreisen bestand bisher die Absicht, den Danziger Völkerverbundskommissar, Graf Gräfin, das Vertrauen des Völkerbundrates auszusprechen. Ob an dieser Absicht festgehalten wird, steht jedoch nicht fest, da man nach der gesamten Haltung Polens auf Widerstand des polnischen Außenministers rechnet.

Riesenfeuer in Newyork.

Der Cunard-Pier vernichtet.

Newyork, 7. Mai.

Ein Riesenfeuer vernichtete am Freitag die Cunard-Pier am Northriver im Hafen von Newyork. Die Pier ist der Lande- und Böschplatz für die Dampfer der großen englischen Cunard-Linie. Ein Massenauflauf der Feuerwehr bekämpfte die Feuerbrunst von der Land- wie von der Wasserseite aus, jedoch vergebens.

Die von dem brodelnden Feuermeer entwickelte Hitze war so ungeheuer, daß auf den benachbarten Piers alle Fenster zerprangen. Auf der gesamten Wasserfront mußte der Verkehr völlig abgesperrt werden. Zahlreiche Feuerwehrleute sind verletzt worden. Die Lagerhäuser mit ihrem wertvollen Inhalt wurden vollständig vernichtet.

Die Ursache des Riesenbrandes konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Bei der Bekämpfung des Feuers mußte sich die Feuerwehr auf die Rettung der Nebenschiffe beschränken. Da glücklicherweise keine Dampfer an der brennenden Pier lagen, wurde größeres Unheil verhütet. Der an der benachbarten Pier liegende Dampfer „Californien“ mußte aus dem Gefahrenbereich geschleppt werden.

Fallschirmabsturz.

Der Fallschirmabstürzer getötet.

Paris, 7. Mai.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich gelegentlich einer Flugveranstaltung von Bron bei Lyon.

Ein junger Fallschirmabstürzer, der erst kürzlich von sich reden gemacht hatte, als er mit Erfolg von einer 142 Meter hohen Brücke sprang, führte verheerende akrobatische Kunststücke in etwa 300 Meter Höhe aus, deren Schlussschritt ein Fallschirmabsturz bilden sollte. Die Zuschauer stellten jedoch zu ihrem Entsetzen fest, daß sich der Fallschirm nicht öffnete und der Unglückliche, mit dem Rücken zuerst, auf dem Boden aufschlug. Jede Hilfeleistung war unnütz, da der Tod auf der Stelle eingetreten war.

Schwere Kraftwagenunfälle.

Sechs Todesopfer.

Budapest, 7. Mai.

Wie aus Klausenburg gemeldet wird, ereigneten sich in Siebenbürgen zwei schwere Kraftwagenunfälle, die insgesamt sechs Todesopfer forderten.

Bei Klausenburg wurde der Kraftwagen des früheren Flügeladjutanten des Erzherzogs Franz Ferdinand, Major Karl Berch, von einem Schnellzug überfahren. Der Major und seine beiden Begleiter wurden getötet. Bei Szamosujvár stürzte der Kraftwagen des Großkaufmannes Martin von einer Brücke in den Fluß. Bürger, ein Bekannter und der Kraftwagenführer ertranken, während sich die Frau des Besitzers retten konnte.

Natürlich deutsche ...

Zwei kleine Berliner Erlebnisse, voll Mithraslichkeit, aber doch so bedeutungsvoll, weil man aus ihnen lernen kann, so daß sie verdienen, erzählt zu werden:

Im alten Berliner Westen betrete ich einen Laden und verlange: „Bitte, sechs Eier, Trinkeier, beste deutsche!“ Die Verkäuferin antwortet: „Deutsche? Wir haben keine deutschen Eier! Ich kann Ihnen ausgezeichnete holländische und dänische Eier verkaufen.“ „Rein, danke, ich laufe grundsätzlich nur deutsche Eier!“ „Aber ausgezeichnete frische Eier, diese holländischen!“ „Rein, dann gehe ich zu einem anderen Kaufmann, wenn Sie aber in Zukunft deutsche Eier führen werden, komme ich gerne zu Ihnen zurück. Auf Wiedersehen!“

In Berlin-Friedenau gehe ich in ein Geschäft, um Butter zu kaufen. Ich fordere zunächst schlicht: „Ein halbes Pfund Butter!“ „Natürlich deutsche...?“ fällt mir die Verkäuferin mit einem freundlich fragenden Blick ins Wort. „Beste deutsche!“ sage ich, wie ich auch gewollt hatte. Aber selbst, wenn ich fremde hätte kaufen wollen, ich hätte nicht gewagt, gegen diesen Appell an die deutsche Wirtschaftsovernunft zu opponieren. Ich möchte überhaupt den sehen, der so in einem bescheidenen Laden sich der Wirkung dieses suggestiven „Natürlich deutsche...?“ widersetzen könnte!

Liegt nicht hier vielleicht ein besserer und einfacherer Weg, den Absatz deutscher Erzeugnisse im Lande zu fördern, als der, sich unmittelbar mit Plakaten und Wochens und Lustballons an das laufende Publikum zu wenden. Der Wert dieser Art Werbung soll durchaus nicht bestritten werden, aber wird der Erfolg nicht größer sein, wenn man den Verkäufer beibringt, dem Kunden das Zauberwort „Natürlich deutsche...?“ vorzusprechen?

Liebesstragödie.

Breslau, 7. Mai.

Im Walde von Domaschine bei Spillernort im Kreis Oels spielte sich eine Liebesstragödie ab, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der 23jährige Student der Breslauer Technischen Hochschule, cand. Ing. Kiedel, der wiederholt den Anforderungen des Exams nicht genügt hatte, tötete seine Freundin, die 17jährige Kunstgewerblerin und Architektin Inge Braun, mit fünf Schüssen und brachte sich darauf selbst zwei Schüsse in die Brust bei. Das Liebespaar hatte im Walde ein Zelt aufgeschlagen und von hier aus Abschiedsbriefe an die Angehörigen geschrieben, in denen u. a. genau der Ort, an dem man es finden würde, fixiert waren.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Exaudi, dem 8. Mai.
Vormittags 8.10 Uhr: Dekan Holzhausen. (1 Petr. 4, 8-11).
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hüllkrug.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Hüllkrug.
Vormittags 11.15 Uhr in den Sälen: Christenlehre, Dekan Holzhausen.
Am Donnerstag, dem 12. Mai, abends 8.10 Uhr, Bibelstunde, Dekan Holzhausen.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Exaudi, dem 8. Mai.
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen.
Evangelischer Vereinskalender.
Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemeinsamer Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Am Dienstag, dem 9., für Chor 2, und Freitag, dem 13. Mai, für Chor 1.

Blauer Kreuz und Rote Kreuz.
Am Montag, dem 9. Mai, abends 8 Uhr, im 1. Pfarrhaus.

Vereinigung der Christlichen Wissenschaftler.
Hörten-Campings-Babylon am Bahnhof.
Gottesdienste: Sonntags 8 Uhr abends.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.
Sonntag, den 8. Mai.

6 Uhr erste hl. Messe.
8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeins. Kommunion der Marien- u. Rotburgaberein, d. Männerapostolats.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
11.30 Uhr dritte hl. Messe.
Abends 8 Uhr Andacht.
Dienstags und Freitags abends 8 Uhr Mariandacht.
An den Werktagen hl. Messen um 6.10 und 6.40 Uhr.
Sonntag Junglingsverein nach der 8 Uhrmesse (em. Ausfl.).
Marienverein, Aufnahme neuer Mitglieder.
Dienstag 6 Uhr Caritas.
Wittwoch Männerverein, Vortrag von D. Bölsch über Goethe.
Freitag Gefellen- und Junglingsverein, Religionsvortrag.

Evangelische Kirchengemeinde Gönzenheim.
Sonntag, den 8. Mai.

8.40 Uhr: Christenlehre (Wäbchen).
9.30 Uhr: Hauptgottesdienst.
10.45 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag, abends 8.30 Uhr, Vortrag von Pfarrer Probst, Frankfurt: „Das Judentum und wir“.
Mittwoch, abends 8.30 Uhr, Frauenhilfe.
Donnerstag, abends 8.15 Uhr, Kirchenchor.
Pfarrer D. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.
Sonntag, den 8. Mai 1932.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger R. Dell.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr, Singstunde.
Mittwoch Abend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitag Abend 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.
Bahnhofstraße 15.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger R. Dell.
Donnerstag Abend 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel-Apotheke.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Domburg für den Inseratenteil: Fritz W. Krüger, Bad Domburg Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Domburg

Aus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Hier haben wir es mit der letzten Seligpreisung zu tun, die der Herr auf Erden sprach. Es ist der Abschluss der Geschichte von Thomas. Von ihr aus gewinnt das Wort sein helles Licht, sein volles Verständnis. Es ist wie ein Siegel, das der Herr auf die innere Entwicklung des Thomas setzt, aus Zweifel zum Glauben. Aber das Wort kann auch losgelöst von jener Geschichte, auf sich selbst gestellt, nur für sich betrachtet werden. Auch dann beweist es eine starke Kraft. Mahnend und tröstend ruft es uns allen zu: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Wenn das Sehen schon zum Glauben führte, — wieviel Christgläubige und Gottesgläubige mühte es auf der Erde geben! Jeder hat doch wohl schon gedacht: Herr, wenn du mir dies schenkst und vor jenem mild bewahrst, dann will ich darin deine Güte erkennen, und mein Leben soll dir gehören! Und wenn nun Gott uns unseres Herzens Wunsch erfüllt, — und wie oft hat er das getan — haben wir gehalten, was wir ihm gelobt haben, sind wir dadurch innerlicher und frömmere geworden, hat das Sehen und Erleben uns zum Glauben gebracht? Und gibt es nicht noch immer Taten Jesu? Der Auferstandene offenbart noch immer seine Lebenskraft. An jedem Tage noch überwindet er Widerstrebende und segnet, die sich ihm hingeben, mit Kraft und Trost, mit Zuversicht und Frieden. Man kann es doch sehen, wie einer, der an den Heiland glaubt, viel leichter mit dem Leben fertig wird als die anderen; wie der Glaube fröhlich im Leben und tapfer im Sterben macht.

Das Leben ist nicht nur ein Kampf ums Dasein, es ist auch ein Kampf um die Seligkeit, und darum ein Kampf um den Glauben. Das liegt in dem Wort: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Dies „doch“ redet von einem Ringen der Seele mit allen den feindlichen Mächten, die uns schaden wollen und von der Liebe Gottes uns scheiden möchten. Dieses „doch“ ist das Wort des Glaubens, der nicht müde noch matt wird, bis er Sieger ist, der sich durchbeißt durch alles Dunkel, bis er tastend die Hand Gottes fühlt und sagen kann: Du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht!

Gott führt uns bisweilen so freundlich, daß wir seine Liebe mit Händen greifen können; wenn wir dann sehen und glauben möchten! Aber wenn er uns durchs Dunkel und durch Todesgefahren gehen läßt, daß wir dann beten und erfahren möchten: „Ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Steden und Stab tröstet mich. Dennoch bleibe ich stets an dir! Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Wohlfahrtsheime der Gesellschaft der Freunde Homburgs e. V.

Wie wir bereits früher berichteten, hat die Gesellschaft der Freunde Homburgs e. V. in Zusammenarbeit mit den Metzger- und Bäckerinnungen nunmehr für unseren Stadtbezirk und für Sonzenheim die Wohlfahrtsheime eingeführt, um den Bürgern Gelegenheit zu geben, der immer größer werdenden Nachfrage der auswärtigen Besucher ohne große Schwierigkeiten begegnen zu können. Die angeschafften Wohlfahrtsheime der Gesellschaft der Freunde Homburgs sind in 2 Ausfertigungen nämlich zu Am. 0.04 (rote Scheine) und zu Am. 0.02 (blaue Scheine) zu haben. Die Scheine sind außen mit einem Zahlenkranz versehen, wobei die Tagesdaten in arabischen und die Monatsdaten in römischen Ziffern wiedergegeben sind. Bei der Ausgabe eines solchen Scheines an einen Bedürftigen ist der Ausgabebetrag durch Einreihen der betreffenden Daten kenntlich zu machen. Der Schein verliert nämlich seine Gültigkeit, wenn er nicht binnen 3 Tagen nach dem Ausgabebetrag bei einem Metzger oder einem Bäcker eingelöst wird. Auf diese Weise soll vermieden werden, daß der einzelne Bedürftige über seinen jeweiligen Bedarf hinaus die Wohlfahrtsheime der Bürger in Anspruch nimmt. Für Scheine im Werte von je Am. 0.04 erhält der Inhaber von solchen bei jedem Bäcker in Bad Homburg oder Sonzenheim je ein Brötchen. Bei Scheinen im Werte von je Am. 0.10 verausgaben die Metzger in Bad Homburg und Sonzenheim an den Inhaber je 1/10 Pfund Wurst. Die genannten Snnungen haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, bei ihren sämtlichen Mitgliedern diese Scheine einlösen zu lassen. Die Sonzenheimer Geschäftsleute, soweit sie den Homburger Snnungen nicht angehören, haben sich im Interesse der Bürgerschaft freiwillig dieser Vereinbarung angeschlossen.

Die Mitglieder des Kaufmännischen Vereins, der bekanntlich als solcher der Gesellschaft der Freunde Homburgs angehört, haben sich bereit erklärt, zur Erleichterung des Verkehrs der Wohlfahrtsheime an die Bürger Abgabestellen in ihren Geschäftsräumen zu errichten. Bis jetzt sind gegen bare Zahlung die Wohlfahrtsheime bei folgenden Geschäften in Bad Homburg zu haben:

Delikatessenhaus Fuchs,	Bad Homburg, Luisenstraße
Schuhhaus Strauß,	" "
Gottfried Allmann,	" "
Philipp Grieb,	" "
M. Wainzer,	" "
Fr. Beyler,	" "
Franz Becker,	" "
Wela Ww., Inhaber Marg,	" "
Gustav Fischbach,	" "
Drogerie Karl Arey,	" "
Hedwig Sommer,	" "

Eine weitere Ausstellung folgt demnächst. Im Interesse der Bürgerschaft ist es nun gelegen, daß jeder Bürger nach Möglichkeit den Bedürftigen, die an seine Türen klopfen, kein Bargeld mehr gibt, sondern die neu geschaffene Einrichtung dadurch unterstützt, daß

er noch Wohlfahrtsheime ausgibt. Den meisten Bedürftigen ist auf diese Weise am besten geholfen, da sie so die jeweils erforderlichen Nahrungsmittel sich selber nach eigenem Wunsche kaufen können. Den Hausfrauen bleibt es erspart, stets Kupfergeld vorrätig zu halten, um den Willen der Bedürftigen nachkommen zu können. Es ist natürlich erforderlich, daß bei Ausgabe der Scheine unbedingt der Ausgabebetrag kenntlich gemacht wird, da sonst der mit der beschränkten Laufzeit verbundene Zweck unmöglich erreicht werden kann.

Wir begrüßen diese Einrichtung und hoffen, daß sie die für die Bürgerschaft Homburgs und für die zu unterstützenden Bedürftigen verfolgten Zwecke in vollem Umfange erreichen wird.

Stadtoverordneten-Versammlung. Am Dienstag, dem 10. Mai 1932, abends 8.15 Uhr, findet im Stadtoverordneten-Sitzungsraum eine Sitzung der Stadtoverordneten mit folgender Tagesordnung statt:

1. Haushaltsplan für das Jahr 1932.
2. Antrag bezüglich der Entrichtung eines bestimmten Teils der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer in Form von quittierten Rechnungen.
3. Festsetzung der Kanalgebühren für das Rechnungsjahr 1932.
4. Auktionsordnung.
5. Festsetzung des Bebauungsplanes für den westlichen und südwestlichen Teil der Gemarkung Homburg.
6. Stellungnahme des Magistrats zu dem Beschlusse der Stadtoverordneten-Versammlung betr. die Revision der städtischen Verwaltung.
7. Antrag der kommunalistischen Stadtoverordneten-Fraktion betr. Abstandnahme von der Erhebung einer Verwaltungsgebühr für die Genehmigung von öffentlichen Versammlungen.

Eröffnung der Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“. An diesem Samstag findet vor geladenen Gästen die Ausstellungseröffnung im Kurhaus statt. Am kommenden Sonntag und an allen folgenden Tagen ist die Ausstellung von 10–1 und 3–7 dem Publikum geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt wieder 20 Pfg. pro Person, für Schulen, Vereine usw. 10 Pfg. Auf die Ausstellung, an der in diesem Jahre der Homburger Privatbesitz maßgebend beteiligt ist, wird noch näher eingegangen.

Tagung. Die diesjährige ordentliche Sektionsversammlung der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft (Sektion 3) findet am Sonntag, dem 22. Mai, vormittags 9.30 Uhr, im Kurhaus zu Bad Homburg statt.

Anerkennende Worte über die Insertionen der Kurverwaltung. In der Beilage „10 Minuten Werbung“ der „Deutschen Verkehrs- und Bäderzeitung“ lesen wir: „Bei der Anzeigenserie von Bad Homburg ist der Weg, jede Anzeige auf eine bestimmte Empfängergruppe abzuschnitten, mutig beschritten worden. Ja, noch mehr. Auch in der Darstellungsform der Anzeigen werden neue Wege in der Bäderwerbung beschritten. Dialog in Bäderanzeigen — oft auch in Gedichtform — das ist etwas so Ungewohntes, daß die Anzeigen schon von vornherein eine große Chance hatten, von sehr vielen gelesen zu werden. Neuland für die Bäderwerbung waren auch die Zeichnungen, die in geschickter Stillierung den Typus jeder Gastsart wiedergaben, die für Bad Homburg wichtig ist.“ Der Artikel, der drei besonders gut abgefaßte Inserate einer eingehenden Besprechung würdigt, findet abschließend nochmals Anerkennende Worte für die Art der Propaganda der Homburger Kurverwaltung.

Kurhaus. Der Kurverwaltung ist es gelungen, die weltberühmte Motorradfahrerin Fräulein Hanni Köhler zu einem interessanten Lichtbildvortrag zu gewinnen. Fräulein Köhler wird am Freitag, dem 13. Mai, abends 8.15 Uhr, im Spielfaß über ihre Fahrt mit dem Motorrad nach Indien sprechen und dabei eine große Anzahl ihrer Aufnahmen von dieser Fahrt im Lichtbild vorführen.

Beir. Klein- und Sozialrentner. Die Unterstützungszahlung pro Monat Mai 1932 findet im neuen Auszahlungslokal (ehemalige Kaserne) wie folgt statt: Für Sozialrentner am Dienstag, dem 10. Mai 1932, von 8–11 Uhr vormittags, und für Kleinrentner am Dienstag, dem 10. Mai 1932, von 3–5 Uhr nachmittags. Gleichzeitig erfolgt die Ausgabe von Karten zum Bezug für verbilligtes Fleisch und Brot.

Hauptversammlung des Homburger Schwimmklubs. Die diesjährige Hauptversammlung findet am Sonntag, dem 8. Mai d. Js., vorm. 11 Uhr, in der Jugendherberge statt. Die Mitglieder des Schwimmklubs werden an dieser Stelle nochmals gebeten recht zahlreich zu erscheinen.

Todesfall. Am 4. Mai verstarb im Alter von 51 Jahren Herr Metzgermeister Karl Kiesel, millen aus seiner handwerklichen Tätigkeit herausgerissen. Der Verstorbenen, ein allseits angesehener Bürger, gehörte lange Jahre dem Vorstand der Homburger Fleischerinnung an. Er war stets eine der Hauptsäulen seines Standes und verstand es, kraft seines edlen Charakters sich in allen Kreisen höchste Achtung zu verschaffen.

Wetterbericht.

Da über dem Festland ein Tiefdruckgebiet liegt, ist auch weiter mit einer unbeständigen Witterung zu rechnen. **Wettervorhersage:** Unveränderlich, vorwiegend trübe, mit Niederschlägen geneigt.

Sonzenheim

Zum Muttertag hatten junge Mädchen eine Haus- und Straßensammlung im Gebiet der Kirchengemeinde Sonzenheim. Der Ertrag ist für die Mütter-Erholung bestimmt. Tausende von Müttern fanden durch die Mütter-Erholung der Evangelischen Frauenhilfe eine Zeit der Ruhe und Stärkung. Mitten in den Nöten der Zeit wächst dieses Werk der Liebe zum Wohl und zum Segen vieler Mütter und ihrer Familien. Es wird gebeten, die Sammlerinnen freundlichst aufzunehmen und ihren Liebesdienst nach Kräften zu unterstützen.

Der Gesangverein „Malengruß“ veranstaltet Sonntag nachmittag, 4 Uhr, im Saale „Zum Darmstädter Hof“ ein Konzert, das unter der Gesamtleitung von Chorleiter Viktor Ruppert steht. Der Orchesterleiter Oberursel wird den Nachmittag mit der Egmontouvertüre von Beethoven einleiten. Es folgt dann ein Terzett aus der Oper „Fidelio“, schließlich nach einem Vorwort von M. Barisch-Frankfurt a. M. als Hauptwerk die Kantate „Die Tageszeiten“ von Gg. Ph. Telemann. Als Solisten wirken mit: Dora Kupfer-Fim., (Sopran), Ernst Kiefer-Fim. (Tenor), Richard Schmidt-Sonzenheim (Bariton).

Vortrag. Am Montag, dem 9. Mai, abends 8.30 Uhr, hält Herr Pfarrer Probst aus Frankfurt-Oberstadt in der kirchlichen Gemeindehalle einen Vortrag über das Thema: „Das Judentum und wir“. Als Beurteiler unserer Zeit und ihrer Fragen ist Pfarrer Probst vielen bekannt. Im „Sonntagsgruß“, dessen Schriftleiter der Redner ist, fand vor nicht langer Zeit eine längere Aussprache über das ernste und umstrittene Thema statt. Es wird vielen daran liegen, diesen Vortrag zu hören.

Sterbefälle:

Kaufuf, Hildegard, 5 Tage, Urselersstraße 57, Druschel, Ludwig, 64 Jahre, Saalburgstraße 56, Kopp, Margarete, 10 Jahre, Oberhöchstadt, Kripp, geb. Wüll, 74 Jahre, Dorotheenstraße 25, Scheu, geb. Kunz, Anna, 45 Jahre, Köppern, Bargon geb. Kall, Marie, 41 Jahre, Seelenberg, Kiesel, Karl, 51 Jahre, Luisenstraße 10/12, Beerdigung: Sonntagnachmittag, 4 Uhr, von der Kapelle des Waldfriedhofes aus.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

U. S. B. Bad Homburg – U. S. B. Möllersheim.

Der U. S. B. Bad Homburg empfängt am kommenden Sonntag, 8. Mai, auf dem Sportplatz Sandelmühle, den Gruppenmeister Möllersheim zu einem Freundschaftsspiele. Möllersheim besitzt eine sehr junge Mannschaft, welche weniger Wert auf ausgefeilte Technik legt, dafür aber sehr schnell und wuchtig und mit ungeheurer Eifer ans Werk geht. Die Homburger Mannschaft, welche in starker Aufstellung antritt, wird sich schon tüchtig strecken müssen, um ein ehrenvolles Resultat zu erzielen.

Das Spiel beginnt um 4 Uhr, während vorher die Reserver-Mannschaften beider Vereine ihre Kräfte messen. Ein Besuch der Sandelmühle am Sonntag nachmittag ist daher nur zu empfehlen.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 14. Mai 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große hess. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr. An den Quellen täglich von 8 bis 9 und 17 bis 18 Uhr Schallplattenkonzerte.

Im Kurhaus oder Kurgarten:

Sonntag Konzert der Feuerwehrgesellschaft von 16 bis 18 und 20 bis 22 Uhr. Im weißen Saal von 16 bis 18 Uhr Tanz-Ter Kapelle Kurort. Konzert der Kurhauskapelle von 20.15 bis 21.45 Uhr. Kurhaus-Bar ab 21 Uhr geöffnet. Postauto: Schloß Schaumburg.

Montag Konzert und Tanz, Kurhauskapelle von 16.30 bis 18 und 20.15 bis 21.45 Uhr. Postauto: Kloster Eberbach.

Dienstag Konzert und Tanz, Kurhauskapelle von 16.30 bis 18 und 20.15 bis 21.45 Uhr. Postauto: Bad Nauheim.

Mittwoch Konzert und Tanz, Kurhauskapelle von 16.30 bis 18 und 20.15 bis 21.45 Uhr. Abendkonzert „Opern-Abend“. Postauto: Feldberg.

Donnerstag Konzert und Tanz, Kurhauskapelle von 16.30 bis 18 und 20.15 bis 21.45 Uhr. Postauto: Bäderumfahrt.

Freitag Konzert und Tanz, Kurhauskapelle von 16.30 bis 18 und 20.15 bis 21.45 Uhr. Im Spielfaß 20.15 Uhr Lichtbild-Vortrag Hanni Köhler über ihre Fahrt mit dem Motorrad nach Indien. Postauto: Braunfels.

Samstag Konzert der Kurorchesters 16 und 20 Uhr. Tanz, Kapelle Kurort von 17 bis 18.45 Uhr. Kurhaus-Bar ab 21 Uhr geöffnet. Postauto: Feldberg.

Nachmittags-Tanztees unter Leitung von Beggh und Peter Kante.

Täglich von 11 bis 12 Uhr in der Wandelhalle (Kurhaus) Konzert Welte-Flügel. Firma M. Welte & Söhne, Freiburg i. Br.

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

Sonntag, 8. Mai, 18 Uhr: „Die Walküre“.
Dienstag, 10. Mai, 12 Uhr: „Faust“-Szenen, 20 Uhr: „Magoletto“.
Mittwoch, 11. Mai, 20 Uhr: Szenen aus Goethes „Faust“.
Donnerstag, 12. Mai, 19.30 Uhr: „Der Freischütz“.
Freitag, 13. Mai, 19.30 Uhr: „Die Zauberflöte“.
Samstag, 14. Mai, 19.30 Uhr: „Die schöne Helena“.
Sonntag, 15. Mai, 18 Uhr: „Siegfried“.
Montag, 16. Mai, 19.30 Uhr: „Die schöne Helena“.

Schauspielhaus:

Sonntag, 8. Mai, 20 Uhr: „Zer“.
Montag, 9. Mai, 19 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Dienstag, 10. Mai, 20 Uhr: „Zer“.
Mittwoch, 11. Mai, 20 Uhr: „Zer“.
Donnerstag, 12. Mai, 17 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Freitag, 13. Mai, 20 Uhr: „Der Haub der Sabinerinnen“.
Samstag, 14. Mai, 19.30 Uhr: „Clavigo“.
Sonntag, 15. Mai, 18 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Montag, 16. Mai, 18.30 Uhr: „Wallenstein“.

Wasser und Seife ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungs- oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vor Benutzung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
zum Einweichen der Wäsche
zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

ARTERIEN-VERKALKUNG

und vorzeitiges Altern, ihre Vorboten und Begleiterscheinungen wie: Hoher Blutdruck, Atemnot, Schwindelanfälle, Herzbeschwerden, Ohnmachtsanfälle, Kopfschmerzen, Schwäche des Denkvermögens, Schlaflosigkeit und Manneschwäche bekämpfen Sie durch

Radium-Tropin mit Radium-Emanation
126 Uran-Einheiten

Wie stark dieses Leiden verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, dass beinahe 22 Prozent aller Todesfälle diese Erkrankungen für sich in Anspruch nimmt. Radium-Tropin ist von ersten Autoritäten geprüft und für absolut einwandfrei befunden worden, verhindert die weitere Ansetzung von Kalkmassen, löst die alten und sorgt für deren Ausscheidung. Verminderung des Blutdruckes, Verhinderung von Schlaganfällen und die Erhaltung der Arbeitskraft. Bei keiner Erkrankung ist es aber wichtiger, rechtzeitig einzugreifen bzw. bei Zeiten vorzubeugen, wie gerade bei Arterienverkalkung.

Fragen Sie Ihren Arzt!
Wollen Sie also wieder gesund werden, dann vermeiden Sie jede Verzögerung und wenden Sie sich sofort an uns. Kein Geheimmittel, die Bestandteile sind auf jeder Packung angegeben. Preis pro Packung RM 7.—

MARNO LE MOULT, G. m. b. H., Magdeburg, Breiter Weg 160 (B 804)

RHEUMATISMUS

Lassen Sie uns Ihre Leiden heilen und Ihre Schmerzen beseitigen!

Unsere Tropin-Doppelkur hat noch nie versagt!

Eine Freudenbotschaft für alle, die an Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Muskel-, Kopfschmerzen usw. leiden! Gesundheit und Kraft wird Ihnen geboten, Ihnen und allen, die an geschwollenen Gliedern und Gelenken, akuten Schmerzen und all den anderen Uebeln leiden, die die Harnsäure mit sich bringt. **Unsere Doppelkur ist die einzige, vollständige und dauerhafte Heilung und hat noch nie versagt!** Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Wir wissen sehr wohl, dass es für einen Leidenden sehr schwer ist, daran zu glauben, dass eine wirkliche Heilung möglich ist. Sie werden elend und niedergeschlagen, und kein Wunder auch bei den schrecklichen Schmerzen, die Sie zu ertragen haben.

Haben Sie Vertrauen zu uns, auch Sie werden wieder gesund!

Garantie-Kuren! Den vollen Betrag erhalten Sie zurück, falls Sie nach Verbrauch der vollen Kur nicht von Ihrem Leiden gänzlich befreit sind. **Garantieschein** für die von uns bezogenen Präparate liegt jeder Sendung bei. Schreiben Sie nicht die kleine Ausgabe, wenn es sich um Ihre Gesundheit handelt, selbst wenn Sie bereits ein hohes Alter erreicht haben. **Wir haben Tausende geheilt, warum nicht auch Sie!** Unsere Doppelkur ist nicht schädlich und enthält keine Gifte. **Keine Tee- oder Einreibekur! Preis RM 6.50** gegen Nachnahme, bei Vorweisung des Betrages erfolgt der Versand portofrei. Der Versand der Präparate erfolgt durch eine Apotheke. Ärztliche Gutachten liegen jeder Sendung bei. **Die Präparate und die eingehenden Bestellungen unterziehen der ständigen Kontrolle eines staatlich gepr. Apothekers und Chemikers.**

Mache Anzüge nach Maß für 25.- RM. Garantie: Guter Sitz und Verarbeitung!! Paul Robls, Schneidermeister, Frankfurt Eschersheimerloft 20. Auf Wunsch komme zum Mahnehmen und Anprobieren i. Haus.

Wer will zur Reichswehr? Schreiben Sie an Informationsbüro Weissenfels, Postfach 170.

RADIO!

Wir verkaufen einen besten fabrikneuer Radio-Geräte 30-40% unter Preis. Offerten unt. E 2576 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbet.

Welches Priv.-Pensionat gewährt jung. Dame für etwa 6 Wochen Aufenthalt? Ruhige ländliche Lage erwünscht. — Offerten unter E 2575 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Scht. Mädchen

Sucht Stelle, wo es das Kochen erlernen kann. Gefl. Angebote unter D 2017 an die Geschäftsstelle.

Agenten bei Höchst-Provision gesucht. Gröhner & Co., Neurode (Eule), Kollo-Kaloufiefabrik, Neuenheiten.

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche v. 1. Juni an 1 bis 2 Personen zu vermieten. — Off. unter E 2577 an die Geschäftsst. d. Sta.

3 Zim.-Wohn.

mit Bad u. Zubeh. in guter Wohnlage sofort od. zum 1. Juni gesucht. — Offert. unt. D 2561 an die Geschäftsst.

4-Zimmer-Wohnung

m. elektr. Licht, Bad und sämtl. Zubeh. i. Homburg od. Umgebung gesucht. Offert. mit genauen Angaben über Preis usw. unt. D 2552 an d. Gesch.

Große Werkstatt

sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote mit Größen- und äußerster Preis-Angabe beifügt die Geschäftsst. d. Zeitg. unter D 2500.

Sämtl. Geschäfts-Drucksachen

liefert zu denkbar niedrigsten Preisen

BUCHDRUCKEREI

OTTO WAGENBRETH & Co.

Dorotheensstrasse 24

DER GROSSE HERDER

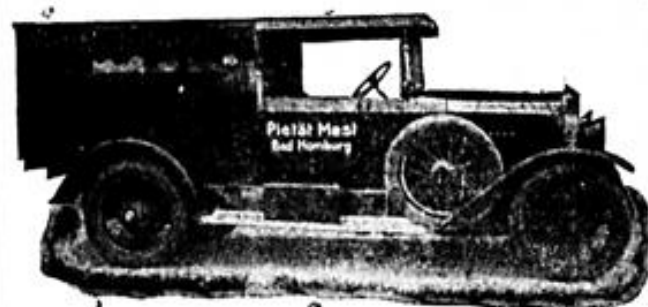
12 BÄNDE UND 1 ATLAS



DER NEUE TYP DES LEXIKONS
Gründlich und lebendig
zuverlässig und praktisch
20 Bände sind erschienen!

Der Buchhändler g. H. A. A. A.

VERLAG HERDER/FREIBURG/BREISGAU



Bei Sterbefällen wende man sich wegen Beerdigungen

Feuerbestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an

Pietät Mest 1. Homb. Beerdigungs-Institut Holgerstr. 13 Telefon 2464

Einladung zur Schlußversammlung der Winterhilfe

am Montag, dem 9. Mai, nachmittags 6 Uhr. i. Rathaus, Stadiverordn.-Sitzungsaal

Tätigkeits- und Kassenbericht.

Alle die durch Stiftungen, regelmäßige Spenden oder ihre Arbeit zum Gelingen der Winterhilfe beigetragen haben, werden herzlich zu dieser Versammlung eingeladen.

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Am Montag, dem 9. Mai 1932, um 9 Uhr, Wendelhof, Höfstraße 48, sollen 1 vollst. Schlaf-, Herren-, Speisezimmer, Salon, Küche und verschiedene Einzelmöbel

zwangsweise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Bad Homburg v. d. S., den 7. Mai 1932.

Schneider,

Obergerichtsvollzieher.

Homöopathie

sowie Naturheilverfahren.

Salte ab 1 Mai jeden Dienstag von 8-12 und von 2-5 Uhr Sprechstunde ab. — Spezialist in Gicht, Gallenstein-, Magen-, Lungen-, Bein- und Hautleiden.

Wolfgang Werther, Heilpraktik., Promenade 135 in nächster Nähe der Gasanstalt.

Neubaumwohnungen in Bad Homburg.

In Einfamilienhäusern 3 Zimmer, Küche, Bad, Garten und sonst. Zubeh. v. 62. — sofort zu vermieten, oder als Einfamilienhäuser unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Anfragen erbeten an:

Nassauisches Heim

Siedlungsangelegenheiten m. b. S.,

Frankfurt a. M.,

Untermainkai 13.

Gas- und Kohlenherde

Eis- u. Fliegenschränke
Waschmaschinen, Brill u. Alexanderwerk
Schneider-Geschäfte
Große Vorräte Billige Preise

Martin Reinach

Eisenhandlung, Luisenstr. 18, Telefon 2032.

Hypotheken, Betriebskapital

an jedermann für alle Zwecke, z. B. Anschaffungen aller Art, Ablösung v. Schulden etc., nachweisbar schnell, streng reell. — Vertrauensleute allerorts bei gutem Verdienst gesucht. **Kredit, Köln, Deutscher Ring 1. a. 57.**

Homburger Schwimmklub, Bad Homburg v. d. S.

am Sonntag, dem 8. Mai 1932, vormittags 11 Uhr, in der Jugendherberge.

Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Jahr.
2. Rechnungsablage und Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Vorstandswahl.
4. Schwimmbetrieb und Eintrittspreise für 1932.
5. Verschiedenes.

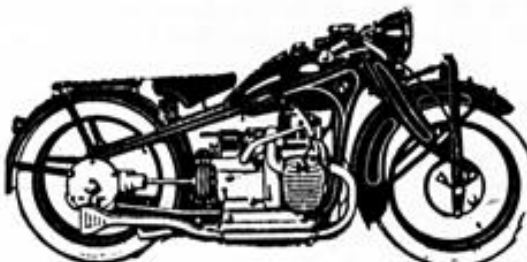
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.

Der Vorstand.

FRAFAG Am Allerheiligentor

Telefon 24707

Das führende Motorradhaus Frankfurts



Wir liefern BMW, Horex, F/N, Norton, Ariel, Triumph, von 200 ccm bis 750 ccm u. gewähren auf Wunsch Teilzahlung

An- und Verkauf von gebrauchten Motorrädern.

Große Volksbelustigung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Homburg und Umgebung hiermit zur gefl. Kenntnis, daß das beliebte Großstadtkarussell

Barth's

Elektro-Selbstfahrerbahn

auf dem Vergnügungsplatz am Bahnhof (Kaiser Wilhelmstraße) bis einschl. Sonntag, den 8. Mai, zur wohlwollenden Benutzung aufgestellt ist.

Zu diesem schönen Vergnügen, woran alt und jung große Freude haben, ladet freundlichst ein

Der Besitzer.

NB.: Ein jeder sein eigener Chauffeur! Fahrer: Kupplung treten, rechts fahren, links überholen, beim Erörten des Signals bitte

D. D.

Kauft bei unseren Inserenten.

An meine Mutter!

O Mutter, deiner Liebe Leuchten

War meines Lebens erster Sonnenschein,
Und deine Hände streichelten die feuchten
Und bittren Tränen meiner Kindheit blank und rein.

Schlug mir das Leben dann als Mann oft Wunden,
Ward die Verzweiflung über meine Kräfte groß,
In deinen Armen durste ich gesunden,
Erlösung fand ich stets in deinem Schoß.

Und alles, alles hab' ich hingenommen
Recht wie ein Kind als Selbstverständlichkeit.
Doch heute, Mutter, will ich zu dir kommen
In demutsvoller Kindesankerkniet.

Was du mir gabst, kann ich dir nimmer geben,
Zu hoch strahlst deiner Liebe heil'ger Schein,
Doch wirken will ich, Mutter, rastlos streben,
Um deiner Liebe immer wert zu sein!

Jörg Behler-Gera.

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Am Montag, den 9. Mai, wird der Reichstag wieder zusammentreten. Da zweifellos wieder Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung eingebracht werden, wird er erneut darüber zu entscheiden haben, ob das Reichskabinett Brüning weiter im Amte bleiben soll oder nicht. Wie bisher, wird auch dieses Mal wieder die sozialdemokratische Fraktion den Ausschlag geben. Obwohl sie bekanntlich in der Reichsregierung selber nicht vertreten ist, hat sie bisher das Kabinett Brüning „toleriert“ und es hat sich inzwischen nichts ereignet, was die Haltung der Sozialdemokratie in einem anderen Sinne beeinflussen könnte. Dagegen hat der innere Zusammenhalt des Reichskabinetts in der letzten Zeit stark gelitten. Zunächst galt die Stellung des Reichswehrministers Dr. Groener, der auch das Reichsinnenministerium mitverwaltet, zeitweise als erschüttert, vor allem als Folge des S. V. Verbots. Die neue Notverordnung, die alle militärischen Verbände unter eine gewisse Kontrolle der Regierung stellt, und die außerdem die „Gottlosen-Verbände“ auflöst, hat daran nicht viel geändert. Dazu kommt, daß Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold seinen Rücktritt erklärt hat, weil sich zwischen ihm und der Kabinettsmehrheit Meinungsverschiedenheiten in wichtigen Fragen seines Ressorts ergeben haben. Warmbold, der erst vor kurzer Zeit aus der Industrie in das Reichskabinett übertrat, hat schwere Bedenken gegen die beabsichtigte Einführung der 40-Stundenwoche und gegen die Ausschreibung einer Prämienanleihe des Reiches, aus deren Ertrag das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung finanziert werden soll. Wir registrieren in diesem Zusammenhang noch die Gerüchte, daß von einflussreichen Generälen des Reichswehrministeriums Bestrebungen im Gange seien, die Regierung Brüning zu stürzen — Gerüchte, denen allerdings sofort ein sehr entschiedenes Dementi entgegenzusetzen wurde. Ob nicht trotzdem irgend etwas Wahres daran ist, läßt sich von außen her natürlich schwer sagen. Immerhin zeigen diese Dinge, daß das Reichskabinett auch weiterhin einen recht schweren Stand haben wird.

Weitere Schwierigkeiten ergeben sich durch den Ausgang der Landtagswahlen, die vor kurzem in den meisten deutschen Ländern stattgefunden haben. Es hat den Anschein, als ob der Reichstagskanzler — zum mindesten bis nach Erledigung der großen außenpolitischen Fragen — keine Neigung hat, die Nationalsozialisten zur verantwortlichen Mitarbeit in der Reichsregierung aufzufor-

bern. Auch in Preußen will das Zentrum offenbar abwarten, bis die Nationalsozialisten, die ja auch die weitaus stärkste Fraktion im Landtag stellen, von sich aus die Initiative ergreifen. Andererseits wird aber von den Nationalsozialisten sehr betont, daß sie keine Lust hätten, in die preußische Regierung einzutreten, wenn im Reich weiterhin mit Rücksicht auf die Sozialdemokratische Regierungspolitik getrieben werde. Beide Parteien zielen also darauf ab, in Preußen nur dann eine Koalition einzugehen, wenn im Reich etwas Ähnliches geschieht. Da der Reichstagskanzler aber, wie bereits erwähnt, den Zeitpunkt für eine solche Veränderung noch nicht für gekommen hält, bleibt die innerpolitische Lage einstweilen noch immer ungeklärt.

Auch in der Außenpolitik hat es noch keine Entscheidungen gegeben, obwohl die Dinge immer mehr zur Lösung drängen. Inzwischen ist der erste Wahlgang der französischen Wahlen zur Abgeordneten-Kammer vorüber. Am morgigen Sonntag findet der zweite Wahlgang statt. Erst nach dieser zweiten Abstimmung wird sich erkennen lassen, wie die französische Kammer künftig aussehen wird. Zunächst steht nur fest, daß es wahrscheinlich einen Ruck nach links geben wird: die linksbürgerliche Partei der Radikalen wird einige Sitze auf Kosten der Rechten hinzugewinnen. In den letzten Tagen ist der Wahlkampf außerordentlich heftig geworden. Der Ministerpräsident Tardieu, der offenbar für die weitere Existenz seines Kabinetts fürchtet, hat alles versucht, um die Linksentwicklung aufzuhalten. In einer Rede hat er sogar wieder einmal die alte Weise von der „deutschen Gefahr“ heruntergeleiert, um die Wähler zu veranlassen, den chauvinistischen Parteien ihre Stimme zu geben. Und neuerdings hat sogar der alte Poincaré in den Wahlkampf eingegriffen. Da es ihm sein Gesundheitszustand nicht erlaubt, Wahlreden zu halten, hat er sich wenigstens in einer Unterredung mit einem Pressevertreter über die Wahlen ausgesprochen. Eigentlich sei der Krieg noch immer nicht zu Ende, hat der alte Kriegsminister Poincaré gemeint, deshalb müsse das französische Volk nach wie vor nach außen hin zusammenhalten. Poincaré hat recht: der Krieg ist leider noch immer nicht zu Ende. Aber nicht etwa, weil Deutschland ihn nicht beendigt sehen will, sondern einzig und allein weil die französische Politik, die ja darauf ausgeht, Europa in zwei Lager zu spalten und Deutschland dauernd niederzuhalten, den Krieg verewigt!

In den Ausschüssen der Genfer Abrüstungskonferenz hat es scharfe Zusammenstöße zwischen den deutschen und den französischen Vertretern gegeben. Sobald es sich um irgend eine Frage handelt, deren politische Lösung der Abrüstung vorwärts treiben würde, machen die Franzosen Opposition. Das entspricht ganz der bisherigen französischen Politik. Und dabei wagt es Poincaré, andere Völker dafür verantwortlich zu machen, daß der Krieg noch nicht beendigt sei. — In Ostasien ist jetzt zwischen Japan und China endlich ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. Aber er bezieht sich nur auf die Gegend um Schanghai, keineswegs aber auf die Mandchurie. Dort ist die Lage nach wie vor äußerst kritisch, da die Japaner gar nicht daran denken, ihre Truppe zurückzuziehen. So dauert der Kleinkrieg in der Mandchurie weiter und es besteht die große Gefahr, daß sich aus ihm noch neue Verwicklungen ergeben.

Zum Schluß wäre noch des überaus erfreulichen Wahlergebnisses der deutschen Parteien im Memelländischen Wahlkreises zu gedenken. Trotz eines geradezu unerhörten litauischen Wahlerrors haben die deutschen Parteien bei einer Wahlbeteiligung von 97 Prozent noch Stimmen gewonnen und werden auch im neuen memelländischen Landtag die Mehrheit bilden. Das ist die beste Antwort auf die litauischen Treiber gegen das Deutschland im Memelland!

Die Wirtschaftswoche.

Die Zinsfrage. — Von den Wertpapierbörsen. — Die 40-Stundenwoche. — Das Problem der Arbeitslosigkeit.

Durch die Diskontierung ist die Frage der Verzinsung der Sparguthaben wieder akut geworden. Es ist erfreulich, daß die Sparkassen auch nach Senkung des Diskontsatzes an der Zinsquote von 4 Prozent festhalten. Die Rentenpapiere gewähren auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Verzinsung, die diejenige der Sparguthaben noch weit übertrifft, aber man muß berücksichtigen, daß die Spareinlagen eben einen ganz anderen Charakter haben als die faktoreinmaligen Anlagen und erst recht als die auf

täglichen Bedarf gestellten Wertgegenstände. Die Sparanlagen unterliegen besonderen Kündigungsvorschriften, die künftighin festgelegt sind. Im Interesse der Entwicklung des Sparwesens liegt es auch, daß der Zinssatz für Spargelder eine mögliche Stabilität aufweist.

Die Vorgänge an der Börse lassen deutlich erkennen, daß doch wohl die letzte Aufwärtsbewegung nicht in allem einen durchaus festgestellten und von spekulativen Nachschärfen freien Charakter hatte. So hat sich inzwischen auch eine Kurseinbeulung vollzogen, die nach Lage der Dinge nicht gerade schwer ins Gewicht fällt, die aber doch zur Vorsicht mahnen sollte. Wahrscheinlich wäre es zu einem größeren Kurseinbruch gekommen, wenn nicht die auffallende Tatsache sich herausstellte, daß die Nachfrage nach Papieren in vielen Fällen überhaupt nicht befriedigt werden kann. Das liegt offenbar daran, daß die Banken von den inzwischen zu den niedrigsten Kursen zurückgeworbenen Werten nur zögernd Material hergeben in der Erwartung, daß die Kurse weiter ansteigen. Im großen und ganzen aber zeigt die Börsenlage, daß die Offenlegung der Kurse nicht die befürchteten Wirkungen einer Panik hatte, sondern daß man sich das niedrige Kursniveau zu Räusen und zwar vorwiegend zu Anlageläufen zunutze zu machen sucht.

Die Reichsregierung ist nun dazu entschlossen, die 40-Stundenwoche durch Notverordnung einzuführen, um die Arbeit zu „strecken“. Die Wirtschaft hat zwar schwere Bedenken dagegen, vor allem deshalb, weil die 40-Stundenwoche, wenn sie schematisch eingeführt wird, zu einer Steigerung der Produktionskosten führen muß. Es spielt dabei keine Rolle, ob die 40-Stundenwoche mit oder ohne Lohnausgleich verordnet wird, denn jeder Unternehmer wird gezwungen sein, mit höheren Betriebskosten zu rechnen. Auch hier ist der Rückgriff schließlich nur auf die Reichsbank möglich, die einstweilen noch nicht daran denken kann, die Kreditschraube zu lockern. Gerade weil sie den Diskontsatz herabgesetzt hat, muß sie sorgfältig darauf achten, daß der Notenumlauf nicht die Grenzen übersteigt, die bankpolitisch beachtet werden müssen.

Auch der Plan, durch eine Prämienanleihe die Mittel für zusätzliche Arbeitsbeschaffung aus dem Sparstrumpf herauszuholen, hat in sachverständigen Kreisen mehr Bedenken als Zustimmung gefunden. Wenn die Prämienanleihe lediglich als Mittel benutzt wird, um von anderen Anlagewerten in das neue Anleihepapier umzuverteilen, so wird der volkswirtschaftliche Schaden größer sein als der durch nur vorübergehende sozialpolitische Nutzen. Die Gefahr, einen Mißgriff zu tun, ist also gegeben, damit aber auch die Gefahr, daß nicht eine Entlastung, sondern eine neue Belastung des Arbeitsmarktes eintritt. Wir werden überhaupt nicht dazu kommen, das heilige Riesenheer der Arbeitslosen einfach wieder in den Arbeitsprozeß einzuführen. Denn der innere Markt wird niemals völlig ausreichen, um das gesamte Arbeitsprodukt aufzunehmen. Wir müssen auch aus den Großstädten und den Industriegebieten die Arbeitslosen wieder herausziehen, die in den letzten zehn Jahren vom Lande zu gewandert sind. Diese Massen sind es, die zunächst für eine wirkliche Siedlungstätigkeit im deutschen Osten in Frage kommen. Das Arbeitslosenproblem läßt sich nur von einer gesunden Wirtschaft lösen, die nicht unter Steuerdruck und Zwangsmahnahmen zusammenbricht.

Die Sklarek-Hellseherin.

Aus der Freitags-Sitzung des Sklarek-Prozesses.

Berlin, 7. Mai.

Im Sklarek-Prozess wurde am Freitag Geheimrat Moß vernommen, der sich über das Hellsehen aussprechen sollte, weil dadurch das Gericht zu erfahren wünscht, welche Bedeutung der Zeugenaussage der Hellseherin Seidler beizumessen ist.

Geheimrat Moß erklärte, daß er sich seit 1887 mit dieser Frage beschäftigt. In seiner Praxis sei aber bisher kein Fall von Hellsehen einwandfrei festgestellt worden. In der Wissenschaft existiere das Hellsehen nicht. Lediglich der Über glaube treibe große Blasen. Was die Hellseherin Seidler anbelange, so müßten ihre Aussagen genau so bewertet werden wie die anderer Zeugen.

Am Montag wird im Sklarek-Prozess endgültig die Beweis aufnahme geschlossen werden. Am Mittwoch wird darauf das Plädoyer des Oberstaatsanwalts, Freiherrn von Steinacker, folgen, daran schließen sich die Plädoyers der Staatsanwälte Dr. Weissenberg und Jäger; sie werden aber so umfangreich sein, daß die Plädoyers des Staatsanwalts erst nach Pfingsten beendet sein werden. Die Straf anträge, die am Schluß der Plädoyers vom Oberstaatsanwalt gestellt werden, sind also erst nach den Pfingstfeiertagen zu erwarten.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Tränkner.

(Nachdruck verboten.)

(56. Fortsetzung.)

Im weißen Kleide und Wippenfranz kniete Brigitte neben dem schönen, blenden Sohne des Pfarrhauses. Er war in ihren Händen weich und zart geworden, der Besessene, der Selbstgefällige hatte einer stillen Abgelassenen Platz gemacht, das Gesicht zeigte seine Jüge, und auch in Brigittes Augen stand die Sonne.

Kinder sangen im Chor ihr einträgliches Kirchenlied und der Orgel wunderquellender Klang brachte Ruhe und Seligkeit in jedes Herz.

Da — auf einmal — übermächtig und berauschend erhob sich eine Stimme. Eine brunnentruhe, unvergleichliche Frauenstimme:

„Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, dein Gott ist mein Gott, und wo du stirbst, da will auch ich begraben sein.“

Da lautete jedes Ohr, hielt jede Brust den Atem an.

Wer war das? Angesehen stand die Sängerin, keiner wagte von ihr, nur Valentine sah, wie Martin Langhammer still verlor zum Chor hinausschaut und wußte nun, daß ihr Kind dort o' stand.

Als Pl. c. Wiegand die beiden eingefügt und ihnen die Ringe gemischt hatte, legte er der zarten mädchenhaften Gestalt die Hand auf's Haupt. Er sah stolz auf seinen Sohn hernieder, der im Bewußtsein seiner Errungenen strahlend dem Blick des Vaters begegnete. Dann reichte er ihnen das Bibelbuch, und die Gemeinde sang das Lied: „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann“, was sich Brigitte selbst ausgedacht hatte.

Wieder tönte dabei auf dem Chor die starke, geschulte Stimme voll und klar hervor. Und da sah Renate herab über die Brustung und fachte den, der ihres Vaterses Ael, Martin Langhammer, und sie nickten sich selbst ab.

Als die schlichte Felle zu Ende, stand er an den Treppentritten, die zum Chor führten und reichte seiner jungen, lieblichen Braut die Hand, die sie strahlend ergriß.

Aber nur bis an die Sakristei ließ Renate sich führen, dann bat sie, Martin Langhammer möge sie allein lassen. Sie wollte zum ersten Male wieder ihrem Vater Aug' in Auge begegnen nach all der schrecklichen, ungestümen Zeit.

Der Hochzeitszug bewegte sich langsam und feierlich aus der Kirche über die mit Blüten bestreuten Gänge bis zum Pfarrhaus hinüber, wo die Saalenselder Jugend Spalier bildete.

Pfarrer Wiegand trat aus der Sakristei und wollte eben den Seinen nach, da stand erregt, aber in lieblicher Ergriffenheit Renate vor ihm.

Sie trug ein weißes Kleid, und in ihrem Ärmel steckte ein Zentifollensstrauch. Aller Trost und alle Wildheit waren aus ihrem Wesen verschwunden, ein Zug herblicher Mädchenhaftigkeit spielte sich in ihrem Antlitz wieder. So stand sie vor ihrem Vater.

Ihrer beiden Augen tauchten ineinander, stumm wie nach Worten ringend und doch zueinander hinstrebend, suchten sie sich.

Endlich fand Renate Worte ihres Herzens.

„Vater, darf ich wiederkommen, verziehst du mich nicht?“, sagte sie und legte ihre Hände wie flehend ineinander.

„Du hast mir sehr weh getan, mein Kind“, erwiderte er, „aber — — — warst du es, die sang?“

Renate nickte.

„Dann hat es Gott gewollt!“ Er legte ihr die Hand auf's Haupt.

„Nun hast du dir selbst die Zukunft gewährt, wirst du es nicht bereuen, daß du den Weg so schnell abbrechen mußt?“

„Ich habe Martin Langhammer lieb, Vater!“

„Dann weißt du so, welchen Weg du zu gehen hast.“

„Ja, Vater, Mann und Frau müssen miteinander gehen, und die Frau muß ihren Weg abschneiden, um zu ihm zu kommen.“

„Wohl dir, wenn du es kannst, mein Kind“, erwiderte er.

Sie schritten nebeneinander, der Mann im dunklen Ornat und der festlich bekleidete Fräulein.

Er hatte sich überwunden, selbst Hitzes eilige Ringe begann zu schmecken, und es war, als ob das Bild einzeln wollte in dieses Herz. Es war, als ob aller Sorn verhaucht wäre, gleich einem gasförmigen Nebelzuge.

Valentine sah sie kommen und winkte ihnen zu. Arnold Wiegand war mild und gütig, ohne Widerspruch und sah glücklich auf das junge, eben getraute Paar.

Die Tafel war im Garten vor dem Hause gedeckt, ein Rosenflor schmückte sie, auch die Stühle des jungen Paares waren von Girlanden umwunden. Helga hatte den Garten geplündert, die letzten Rosen legte sie noch um Brigittes Keller, die ihr still lächelnd dankte. Sie ging neben W. leicht bewegt, er neigte sich liebevoll zu ihr nieder und sah in ihren Augen das Bild.

Mit Liedern und kleinen Liebesgeschichten wurde das junge Paar erfreut. Lisa Hausmann, die glückliche Brautmutter, sang mit Helga und Dr. Zeuner, der schon zu Familie zählte, ein a cappella-Terzett, und die Dorflieder waren unerschöpflich im Vortragen von Gedichten und Späßen.

Da trat Valentine sacht hinter ihres Vaters Stuhl und schlang die Arme um seinen Hals.

„Ist es nicht gut so, Arnold, wie es Gott gemacht?“

Er nickte nur stumm und sah sie an. Ihr dachte es ständen Tränen in seinen Augen.

„Bist du glücklich, Arnold?“ fragte Valentine noch einmal.

„So glücklich, daß ich Gott bitten möchte seinen Diener von der Erde zu nehmen.“

Da erschrak Valentine und ein Zittern lief durch ihre Glieder.

„Arnold! Jetzt erst, wo das Bild zu uns kommt?“

„Gerade jetzt!“ Da legte sie ihm die Hand auf die Lippen.

„Nicht so reden, Arnold, nur glücklich sein!“

Ein Schimmer von Seligkeit huschte über sein Antlitz und nahm eine leise Traurigkeit mit fort, die bisher darauf gestanden.

Da kam Mutter Gurgas zur Gartentür herein und trug einen mächtigen Blumenstrauß für das junge Paar in ihren alten, altmodischen Händen. (Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. (Der Totschlag als Einbrecher.) Der wegen Totschlags und Totschlagsversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte Chauffeur Roman Mühlhig, der am 20. Dezember im Cafe Daube die so folgenschwere Revolververletzung verübte, hatte sich jetzt gemeinsam mit den Angestellten Heinrich Hohmann und Hans Jengeling vor dem Kleinen Schöffengericht wegen eines Einbruchs in ein Waffengeschäft in der Kronprinzenstraße zu verantworten. Die Tat geschah in der Nacht zum 3. August und es war, wie die Verhandlung ergab, dabei ausgemacht worden, daß Mühlhig voranging und die Schaufensterscheibe einschlug, die beiden Mitäter folgten und aus dem Schaufenster Waffen und Munition holten sollten. Danach wurde gehandelt. Das Gericht verurteilte Mühlhig und Hohmann zu je sechs Monaten, Jengeling zu einem Jahr Gefängnis. Bei Mühlhig konnte eine Gesamtstrafe noch nicht gebildet werden, weil die gegen ihn erkannte Zuchthausstrafe noch nicht rechtskräftig geworden ist.

Wiesbaden. (Vorausichtlicher Fehlbetrag von 6 Millionen.) Der Magistrat hat jetzt die Beratungen über den Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1932/33 aufgenommen. Die Verhandlungen gestalten sich sehr schwierig, da der Voranschlag erneut mit einem Millionenfehlbetrag der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt werden wird, für den man keinerlei Deckungsmöglichkeiten sieht. Wie verlautet, wird der Fehlbetrag in dem neuen Voranschlag unter Außerachtlassung der Fehlbeträge aus den Vorjahren und des wahrscheinlichen ebenfalls sehr hohen Defizits in der Jahresrechnung für 1931/32 sich auf 5,5 bis 6 Millionen Mark belaufen.

Mainz. (Vor den Zug geworfen.) Beim Bahnwärterposten 37 zwischen Gonsenheim und Mainz ließ sich der 59-jährige Maurer Philipp Herbert aus Mainz von einem Personenzug überfahren. Herbert wurde sofort getötet.

Dillenburg. (1,2 Mill. Mark Fehlbetrag in Dillkreis.) Der Kreisausschuß des Dillkreises hat den Kreisrat endgültig verabschiedet. Dieser schließt mit einem ungedeckten Fehlbetrag von 1,2 Millionen Mark ab. Das große Defizit erklärt sich einmal daraus, daß aus den früheren Jahren ein Fehlbetrag von 455.000 Mark übernommen werden mußte, zum anderen aus dem gewaltigen Ansteigen der Wohlfahrtslasten. Die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen wird im neuen Etat mit 1800 gegenüber 604 im Vorjahr angenommen. Die Kreissteuer soll in der bisherigen Höhe von 65 Prozent erhoben werden. Der Kreistag ist zur Beratung des neuen Haushaltsplanes auf den 25. Mai einberufen worden.

Dies. (Todesfahrt in der Mainacht.) In dem Westerwaldbörchen Niederahr stießen in der Nacht ein Lieferwagen mit Ausfußlern und ein Motorradfahrer mit seinem Vetter auf dem Sozius, von frühlicher Malfahrt kommend, zusammen. Schwer verletzt mußte der Motorradfahrer ins Krankenhaus gebracht werden, wo er am folgenden Tag seinen Verletzungen erliegen ist.

Niederlahnstein. (Zunehmende Einbrüche in Jagdhütten und Wanderheime.) In verstärkter Maße werden in letzter Zeit in der hiesigen Gegend Jagdhütten und Wanderheime gewalttätig aufgebrochen und beraubt. Verschiedentlich fielen den Tätern Einrichtungsgegenstände in großer Zahl in die Hände. Im Wanderheim an der Schmittenhöhe wurden zwei Wanderer von vier Burschen mit Knütteln bewaffnet mit dem Ruf „Hände hoch!“ in Empfang genommen. Man durchsuchte ihnen die Taschen und nahm ihnen alles, was man brauchen konnte, ab. Die Täter suchten das Weite und konnten noch nicht ermittelt werden.

Marburg. (Doch Festspiele.) In Verfolg der Anträge des Verkehrsvereins, der Universität, Studentenschaft usw. wurden den Stadtverordneten nochmals die Frage einer Abhaltung von Festspielen 1932, die sie kürzlich abgelehnt hatten, vorgelegt. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag angenommen, der dahin geht, daß die bereits für Verkehrsvermittlung bewilligten 12.000 Mark dem Leiter der Festspiele, Dr. Budde, zur Veranstaltung von Festspielen zur Verfügung gestellt werden. Außerdem übernimmt die Stadt im Rahmen des Verkehrsvereins die Festspielwerbung und stellt den benötigten elektrischen Strom für die Theateraufführungen frei zur Verfügung. Dr. Budde, der bekanntlich die diesjährigen Festspiele in eigene Regie übernommen hat, verspricht sich vertraglich, daß die Stadt Marburg für ein etwaiges Defizit nicht mehr in Anspruch genommen werden kann.

Spielendes Kind vom Auto getötet.

Darmstadt. In Riedorf wurde an der Kreuzung der Darmstädter und Ober-Ramstädter Straße der achtjährige Junge des Schreiners Engert von einem schweren Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet. Das Kind hatte auf der Straße gespielt und war direkt in das Fahrzeug hineingelaufen.

Darmstadt. (Aus dem Gerichtssaal.) Neunzehn Landwirte aus Seeheim mußten sich vor dem Bezirks-Landföhrer wegen Landfriedensbruch verantworten, weil sie am 17. September 1931 auf der Straße zwischen Jugenheim und Seeheim einen Milchhändler aus Hähnlein durch Gewalt daran hinderten mit seinem Fuhrwerk nach Seeheim zu fahren; der Milchhändler unterbot ihren Milchpreis und bedrohte sie in ihrem Existenzkampf. Sieben Angeklagte erhielten wegen schweren Landfriedensbruchs 6 Monate Gefängnis, einer wegen einfachen Landfriedensbruchs 3 Monate Gefängnis; den übrigen Verurteilten wird die Strafe bedingt erlassen, mit der Maßgabe, daß sie eine Buße von 60 bzw. 30 Mark bezahlen. Acht Angeklagte wurden freigesprochen. Das Gericht bezeichnet die von den Angeklagten gebrauchte Selbsthilfe, den Angriff auf die persönliche u. Gewerbefreiheit, als ein gefährliches Mittel im Existenzkampf. — Wegen versuchten Diebstahls und gefährlicher Körperverletzung wurde ein 31-jähriger Schreiner in Darmstadt zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte, der jede Schuld energisch bestritt, soll in der Nacht des 6. März ds. Js. beteiligt gewesen sein bei dem von mehreren Tätern unternommenen Versuch, in der Drangerieallee aus einer Garage ein Auto zu entwinden, und er soll derjenige sein, der, als die Täter von Hausbewohnern gestellt wurden, mit einer Hundepelle die Schuld auf sich lud.

Mainz. (Trunkenheit bei Wohlfahrtsempfangen strafen.) Zwei wiederholt vorbestrafte Wohlfahrtsempfänger hatten sich bei einem Straßentumult, der das Einsetzen eines Polizeikommandos erforderlich machte, an den Polizisten tätlich vergreifen und waren deswegen mit erheblichen Strafen belegt worden. Beide Angeklagten legten Berufung mit der Begründung ein, sie seien sinnlos betrunken gewesen und könnten sich der Vorfälle nicht entsinnen. Die Große Strafkammer Mainz verwarf die Berufung mit dem Hinweis, daß für Empfänger von öffentlicher Wohlfahrtsunterstützung Trunkenheit strafschwerend in Betracht komme, da die aus öffentlichen Wohlfahrtsmitteln gewährte Unterstützung zur Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfes und nicht für den Alkoholkonsum dienen soll.

Sportvorläufe.

Das Programm des zweiten Meisterschaftstages steht so allem im Zeichen wichtiger Meisterschaftsentscheidungen. In Fußball wird die Vorrunde um die Deutsche Meisterschaft durchgeführt, die bei vollem Programm acht interessante Großkämpfe verspricht. Im Handball ist man bei den Spielen um die Deutsche Meisterschaft bereits bei der Zwischenrunde angelangt, die sowohl von der DSB, als auch von der DT. bei den Spielen der Männer durchgeführt wird. Zwei weitere Deutsche Meisterschaften sind im Fechten und im Flugsport vorgesehen. Dazu kommt die große Zahl der weiteren Sportveranstaltungen auf den verschiedensten Gebieten.

Fußball.

Das überragende Ereignis im deutschen Fußballsport ist die Vorrunde um die DFB-Meisterschaft, die in diesem Jahre programmgemäß mit vollem Programm zum Austrag kommen kann. Die interessanten Paarungen lauten:

Bayern München — Minerva 93 Berlin;
1. FC Nürnberg — Borussia Fulda;
Hindenburg Altenstein — Eintracht Frankfurt;
Polizei Chemnitz — Beuthen 09;
Breslau 08 — Holstein Kiel;
Hamburger SV. — VfL Ventrath;
Tennis-Borussia Berlin — Viktoria Stolp;
Schalle 04 — Sp. u. BC. Plauen.

Bei normalem Verlauf sollten die drei süddeutschen Vertreter — also Bayern München, Eintracht Frankfurt und der 1. FC Nürnberg — die Zwischenrunde erreichen, in der wir noch Polizei Chemnitz, Hamburger SV., Tennis-Borussia, Schalle 04 und Breslau 08 oder Holstein Kiel erwarten. In Süddeutschland werden noch die Aufstiegsspiele in allen Gruppen fortgesetzt, wobei jetzt bereits die ersten Entscheidungen fällig sind. Außerdem gibt es wieder eine Reihe interessanter Privattreffen.

saunte die Alte und trank befreit ihren Kaffee, der ihr vorgesetzt worden war.

„Nicht wahr, Mutter Gurgas, das Gute, das denkt man zu leicht“, scherzte Langhammer, aber es lag ein Röhrchen bitteren Spottes darin. Sie mochte ihn wohl verstehen, denn sie sagte nichts. Aber sie ging bald heim, nachdem sie dem Pfarrer noch ihre weisse Hand mit vielen Wünschen gereicht hatte.

„Siehst du, Väterchen“, flüsterte Selga, nachdem sie gegangen, „die Schuld trägt nur die Alte, Renate ist frei davon und du bist in deinem Recht.“ Und das Weibliche sagte am anderen Ende der Tafel Langhammer zu seiner Geliebten.

Als der Abend kam, ein warmer, heimlicher Juniabend, und der Mond silbern durch die Bäume des Gartens glühte, sang und klang irgendwo eine Geige. Das Septett von Beethoven, schmelzend und voll süßen seligen Verbens.

Aber Brigitte Wiegands Antlitz huschte ein Schimmer seliger Freude.

„Will“, jauchzte ihr Herz, und ihre Lippen sagten es bebend, aber nur, um es ihren jungen Gatten zu erzählen.

Will, kann er es sein? Oh wie neigte sich tief bis zu ihren Lippen.

„Warum kommt er nicht?“

„Lach es gut sein, vielleicht hat er den rechten Ton gefunden.“

Sie lauschten alle und gaben sich dem zaubervollen Genusse hin. Lange, lange sang die Geige, klagend und jauchzend ein Menschenleidenschaft erregend.

Oh beobachtete seine junge Frau von der Seite.

Sie sah ruhig in die Ferne, das Auge ein wenig verschleiert, und lauschte still.

„Hast du überwunden, Brigitte?“ fragte er endlich leise.

Da wendete sich ihr feines Antlitz voll ihm zu.

„Oh — du wußtest?“

„Ich ahnte es, und ich habe dabei gelernt, Menschen zu verstehen und mich selbst zu ergreifen, das danke ich diesem Erkennen. Es tat recht weh, aber wo wäre eine Erkenntnis, die nicht schmerzte.“

Handball.

Deutsche Sportbehörde und Deutsche Turnerschaft bringen am Sonntag die Zwischenrunde um die Deutsche Handballmeisterschaft zum Austrag.

Leichtathletik.

Eine sehr gute Besetzung hat das Bremer Sportfest erhalten. Ebenso sind in Tilsit einige namhafte Leichtathleten am Start zu erwarten. In Berlin wird ein internationaler Straßenlauf durchgeführt, während bereits am Samstag in Mannheim der traditionelle Staffellauf „Rund um den Friedhofspfad“ zum Austrag kommt.

Rudern.

Von Ausfall der neuen Saison bildet in Süddeutschland das Frankfurter Frühjahrsregatta, zu dem zahlreiche Meldungen eingegangen sind.

Radsport.

Angemessen groß ist wiederum die Zahl der Bahn- und Straßenrennen, die im Jn- und A sind zum Austrag kommen. Von süddeutschen Veranstaltungen ist vor allem der Große Industriewettbewerb von Stuttgart zu nennen.

Motorport.

Österreichs Tourist Trophy und die Targa Florio für Kraftwagen sind die überragenden Ereignisse des Auslandes. Außer dem D.M.V.-Ausrennen für Kraftwagen wären noch die Saarbrücker Automobilporttage und die Jubiläumsrennfahrt nach Heidelberg zu nennen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 11.50 Nachrichten; 12.00 Konzert; 12.50 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.00 Mittagskonzert; 14.00 Nachrichten; 14.10 Schallplatten; 15.00 Giechener Wetterbericht; 15.10 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 16.55 und 18.15 Wirtschaftsmeldungen; 17.00 Konzert; 19.15 Nachrichten; 22.20 Zeitangabe, Wetter, Sportbericht.

Sonntag, 8. Mai: 6.15 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 9.15 Stunde des Chorgesangs; 10.00 „Götterdämmerung“, dritter Aufzug; 11.00 Stunde der Kammermusik; 11.30 Bach-Kantate; 12.15 Aus Schöneberg: Ansprache des Reichstanzlers Dr. Brüning; 13.15 Zither-Konzert; 14.00 Jahnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15.00 Rinderstunde; 15.30 Voralberg und Bodensee; 18.30 „Die Frauenreihe des Altertums“, Bilder von der Reise; 18.55 Frauenherrenschaft und Mutterrecht; 19.20 Sonderwetterdienst, Sportbericht; 19.30 Dreißig bunte Minuten; 20.00 Heidelberg: „Goethe-Feier“; 21.00 Die Ring der Rabelungen“; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Montag, 9. Mai: 15.20 „Gehört die Frau ins Haus?“, Vortrag; 18.25 Vom Kulturtheater, Vortrag; 18.50 Englischer Sprachunterricht; 19.30 Konzert; 20.15 Schiller-Feier; 21.00 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 10. Mai: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.25 Grundriss- und Wohnungsmarkt; 18.50 Das „Hörstop“ unserer Zeit; 19.30 Musikalische Grundbegriffe; 20.00 Konzert; 20.45 „Schwäbischer Frühling“; 22.30 Kompositionsstunde; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 11. Mai: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 „Lebensstil der Großstädter“, Vortrag; 18.50 Zeitfragen; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 „Außer Dienst“, Erzählung von Hermann Rehner; 20.00 Konzert; 22.00 Zeitbericht; 22.40 Nachrichten; 23.00 Tanzmusik.

Donnerstag, 12. Mai: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Neue Forschungen über menschliche Erblehre und Eugenik; 18.50 Staatsverfassung der Völker: Österreich; 19.30 Die Pilger von Mekka, Oper; 20.50 Gedichte in bairischen Mundarten; 21.00 Orchesterkonzert; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 13. Mai: 11.00 Aus Frankfurt a. M.: „Goethe-Feier“; 13.00 Nachrichten; 13.10 Konzert; 15.20 „Erziehung und Bildung“, Vortrag; 18.25 Vortragsabend; 18.50 „Von den Pflichten des Lesers“, Vortrag; 19.30 „Die Melodien Gents singen!“; 20.00 Im Flug um die Welt; 21.00 „Immer wieder mal Liebe“, Operette; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 14. Mai: 14.40 Schallplatten; 15.20 Giechener Wetterbericht; 15.25 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Lieder und Arien; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 Wozu Kunststift?; Gespräch; 19.30 Werke von Felix Petzner; 20.00 Bunter Abend; 22.30 Nachrichten; 22.45 Tanzmusik.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Tränker.

(Nachdruck verboten.)

57. Fortsetzung.)

Sie war älter und gebrechlicher geworden seit dem Brande, und ihre Arme trugen sie nur mühsam. Aber ein paar Worte fand sie doch für die beiden und übermittelte im Namen des Altenhelms die Glückwünsche an das junge Paar.

Als sie auf einmal Renate mit Martin Langhammer Hand in Hand stehen sah, zuckte sie zusammen und trat umständlich auf sie zu.

„Ich hab' eine Schuld gegen Sie, Fräulein“, sagte sie laut und vernichtend, daß die Gäste auf sie aufmerksam wurden.

„Dann, ehe das Unglück geschah, hab' ich Ihnen den Auftrag nicht ausgereicht, den das Fräulein aus der Stadt bestellte. Es wäre nicht so weit gekommen, wenn ich es getan hätte. Sie wären nicht heimlich von uns gegangen, und der alte Schwente hätte nicht mit den Hölzern spielen können. Sie haben immer ausgepaßt. Aber — ich hab' das alles nicht mögen. Sie sollten bei uns bleiben, Fräulein, das hab' ich mögen. Es wäre nicht gekommen, das Schlimmste.“

Lisa Hausmann nickte herüber, und Martin Langhammer sah Renates Hand fester.

„Ich war schuld daran, ja, Herr Pfarrer, ich!“

Weinerlich bekräftigte es die Alte und leate die Hände ineinander.

Renate aber ergriff sie.

„Nicht traurig sein, Mutter Gurgas, sagte sie; „es ist alles gut so, ich hab' meine Schuld gebüßt, denn sie war die größte, schmerzhaftig zu sein ist Schuld genug, aber wir hätten sonst nicht unser Glück gefunden, daran seid Ihr schuld.“

Sie schloß sich an Langhammers Schulter, der seinen Arm wie schützend um sie schlang.

„Das hält' ich nicht gedacht, das im ganzen Leben nicht.“

„Oh!“ Sie drückten sich beide selig verflochten die Hände.

„Wollen wir heim jetzt?“ Sie nickte schüchtern.

Da gingen sie ins Haus und suchten ihre Mütter, um einen stillen Abschied von ihnen zu nehmen.

Ein Viertelstunde später piffte der Zug aus der Ferne und trug zwei Vereinte ihrem Ziele zu.

Am andern Tage, als die Sonne eben über die Waldberge gestiegen war, um ihr Saalensfeld zu erwärmen, stand Will vor der Gartentür.

Er suchte die Mutter zuerst und streckte beide Hände aus, als er sie die lange Plattseite vom Hause her auf ihn zukommen sah.

„Mutter!“

„Mein lieber, lieber Junge!“ Sie nahm ihn an ihre Brust, und drückte das geliebte Haupt fest daran.

„Ich wußte, das du da bist, warum kamst du nicht eher?“

Da schüttelte er den Kopf.

„Du weißt, ich bin immer zu spät gekommen, diesmal war es aber Absicht. Sie ist glücklich?“

„Gut!“

„Dann ist es gut. Ich konnte doch nicht wissen, ob sie nicht erschrecken würde über mich.“

„Aber du hast ihr ein Hochzeitslied vorgesagt.“

„Ja, die letzte Wehmüt, die ich mir hinuntergespielt habe.“

„Wie steht es aber mit dir, Will?“

„Das ist alles überunden, was sagst du dazu, wenn ich dir mein erstes Buch über deutschen Glauben widme?“

„Water — wo ist Water, er wird nicht ganz einverstanden sein. Ich — muß ihm viel abbiten, wir würden jetzt auseinander finden. Morgen spreche ich in der Stadt, Ihr werdet mich doch begleiten?“

„Wir werden tun, was möglich ist, komm jetzt ins Haus. Du brauchst eine dicke Milch und gebackenes Brot, ich kenne doch deine Schwächen, komm!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Im
Ganzhaus
fängt
an
das Wand

Von Blum.

Wir treten ein in das fremde Zimmer eines fremden Menschen. Man hat uns gebeten, zu warten. Da stehen wir nun, schnuppern die unbekannte Atmosphäre, werfen einen Blick auf das Ringsum und verfallen vor Langeweile auf ein kleines Spiel: Wir versuchen aus dieser Umgebung auf den Menschen zu schließen, der sie schuf, der in ihr lebt, und der in ihr steht wie ein leerer Fleck auf einem sonst fertigen Bild. Möbel, Teppich und Tapeten sind da, aber eigentlich sagen sie nichts recht Bestimmtes über die Persönlichkeit dieses Fremden aus, denn wir wissen von uns selbst, daß oft ererbte Dinge oder zufällige Muster in unserer Wohnung sind: Tapeten, die noch vom Vorgänger stammen, Rissen, die man uns schenkte und die zu beseitigen wir nicht den Mut hatten, alte Sachen, an denen wir hängen, wer weiß warum, und von denen wir uns nicht trennen, obwohl wir sie, bei Licht besehen, gar nicht sehr schön finden. Nein, die Einrichtung wird uns nichts Bändiges über unseren Unbekannten sagen.

Aber da fällt unser Blick auf die Bilder. Halt, spricht sich hier nicht die Persönlichkeit des Einzelnen am Deutlichsten aus? Kann man aus dem, was ein Mensch sich zum täglichen Anschauen an die Wand hängt, nicht seine Neigungen, seinen Geschmack, seine Vorlieben, ja seine Sehnsüchte erkennen? Kurz, sehen durch die Bilder der Wand nicht die Augen ihres Besitzers uns an?

Der Tierliebhaber hat den edlen Pferdekopf und das Stilleben der läugenden Hündin mit ihren Jungen im Wohnzimmer hängen, aber nicht immer spricht das Thema des Bildes so genau den Charakter seines Besitzers aus. Wer sich Schlachtenbilder übers Bett hängt, braucht noch nicht zu den kriegerischen Menschen zu gehören. Im Gegenteil, vielleicht erkennen wir hinter diesen gewaltigen Kompositionen einen kleinen und etwas schüchternen Mann, der nur in seinen Träumen auf weißen Schlachtfeldern steht, in Wirklichkeit aber Buchhalter und der friedlichste Mensch unter Gottes Sonne ist.

Nun darf man auch nicht vergessen, daß man die Bilder seiner Wohnung in, sagen wir: zehn



„MAIENBLÜTE“

Merilus Verlag

Jahren höchstens während dreier Monate ansieht. Den ersten Monat, nachdem man sie aufgehängt hat, und dann in großen Abständen ab und zu, wenn Besucher uns auf sie hinweisen, oder wenn in plötzlichem Wachwerden unser Blick direkt auf sie fällt.

Somit aber sind sie nichts weiter für uns als bunte Farbflecke, unser Auge angenehm, aber mit ihrem Thema nicht bis in unser Bewußtsein dringend. Und das ist gut so. Man denke sich: Jeden Morgen zum Frühstück den „Verwundeten Krieger“ oder die „Weiber am Brunnen“!

Jeden Morgen Großvaters Jugendporträt mit dem tomlischen Schnurrbart! Man würde diese Bilder auf die Dauer hassen. In klarer Erkenntnis dieser Tatsachen hat das weiße Asten ja auch seine Bilder auf Pergamentrollen gemalt, die man beliebig zusammenrollen und so unsichtbar machen kann. Wem also einmal überhaupt nicht nach Dekoration zumute ist, der sollte seine Bilder einfach in die Höhe und blickt beruhigt auf die glatte Wand. Kein trübseliges Prinzip.

Und wir einmal so, als kämen wir als Fremder in unsere Wohnung herein. Was macht sich da auf unseren Wänden, ganz ohne daß wir es merkten, alles breit! Wie Schichten liegen die einzelnen Perioden unseres Lebens und die verschiedenen Ideale der Familienmitglieder übereinander. Und gar, wenn zwei Menschen entgegengesetzten Geschmacks zusammen wohnen! Da schreit von den Wänden ein Kampfgeschrei, entlarvend, wenn die Augen eines Menschenkenners sie betrachten. Sie liebt zum Idyll, konservativer Geist, Festhalten an der Tradition, Abkehr von allem, was noch nicht die Prüfung von mindestens fünf Jahrzehnten standhalten hat. — Und auf der anderen Seite: Begeisterung für alles Neue, Junge, Liebe zum Experiment, zum Unvollendeten, das voller Versprechungen ist.

Es gibt Wände, die sehen aus wie ein Schlachtfeld, auf dem die verschiedensten Stilarten sich verprügeln. Andere sind von holder Natürlichkeit, billige Buntdrucke hängen neben köstlichen alten Pastell-Medaillons, eine Handzeichnung von Menzel neben dem pompösen Delbild eines Freundes der Familie, dessen Wille zur Kunst leider größer als seine Begabung ist.

„Wunderbar“ sind natürlich die Zimmer der ganz Jungen. Da hängt eine Reproduktion der Botticelli-Madonna neben einem Photo von Hans Albers; Sportgroßen wetteifern mit den Heiligen der mittelalterlichen Maler, und die Familienphotos, die Photos der Freunde vertragen sich ausgezeichnet mit Böcklin. Auf vier Wänden zusammengetragen, stehen da die sehr verschiedenen Ideale eines jungen Menschen, und weil jedes von ihnen eine Sehnsucht verkörpert, paßt noch das Unzusammenfassendste herrlich zusammen.

Komisch oder störend beginnt die Sache erst da zu werden, wo Brunnstucht sich mit Halbgebildung vereint, wo Bilder hingehängt werden, weil man sie für „gut“ hält, oder weil man glaubt, sie der Mode schuldig zu sein. Wo Bilder keine Beziehungen mehr zu den Menschen haben, die sie doch täglich anschauen sollen. Wo die Wände so fremd, so unpersönlich wirken wie der Katalog einer Versteigerung.

Somit aber... laßt jedem seine Bilder und lächelt nicht, auch wenn sie Euch nicht gefallen. Vielleicht versteht ihr sie ganz einfach nicht. Der jedenfalls, der sie sich anhängt, findet sie schön.



Haben Sie einmal in einem gutbeluchten Speisefest für einen Augenblick Messer und Gabel hingelegt und so still vor sich hingehorcht — welchen Lärm Ihre Mitmenschen beim Einnehmen ihrer Mahlzeiten verursachen? Das ist kein sehr schönes Geräusch. Es ist durchaus nicht appetitanregend. Und deswegen haben schon zur Zeit des Altertums einige findige Köpfe aus dem antiken Gastwirtsgewerbe die Tafelmusik erfunden, diese Musik, deren Hauptzweck darin besteht, einfach dazusein und durch ihre gefällige, zuckerwässrige Anwesenheit alle unerwünschten Neben-geräusche in sich aufzufangen.

Wir haben uns also, vernünftig wie wir sind, längst mit der Tafelmusik abgefunden. Heute aber trifft uns aus heiterem Himmel eine Meldung, die uns Angst und Schrecken vor der alten, mehr oder weniger lieben Gewohnheit einflößen soll. Ein bedeutender amerikanischer Forscher hat nämlich festgestellt, daß gewisse Arten der Tafelmusik schädlich auf den Prozeß der Speiseaufnahme und vor allem der Verdauung einwirken können.

Derselbe Gewährsmann, von vielen anderen Wissenschaftlern unterstützt, stellt dann noch fest, daß viele Mägen ebenfalls nach Walzermelodien in aufgeregte Bewegung kommen, was ihrerseits die Verdauung übel nimmt. Marzschmusik dagegen feuert die Tätigkeit der Raumbäume an, ohne die innerwärtigen Vorgänge irgendwie zu alterieren...

Also: wir dürfen unsere Schleie blau nicht mehr nach den Klängen der „Schönen blauen Donau“ essen! Also: wir dürfen unsere Würstchen mit Kartoffelsalat nicht mehr mit dem Anhören der Melodie „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder“ verbinden! Mehr als das, schrecklicher als das: — man droht uns sogar mit dem Magenkrebs, wenn wir nicht „artig“ sind! Die „wahre Ursache des Krebses“ liegt nicht im Magen, sondern im — Saxophon, wird uns mit drohenden Gebärden bedeutet. Was bleibt uns da anderes übrig, als, schweigend die vielfältigen Geräusche unserer speisenden Mitwelt um uns zu dulden, all die rebellischen Teller, die quetschenden Gabeln, die kratzenden Messer, die malmenden Kiefer und das Geklingel des alltäglichen Geschwäses — bloß um den lauernden Gefahren der bösen Tafelmusik nicht zum Opfer zu fallen...

Hans.



Praktische Menschenkenntnis

Ein kleines Kolleg.

Wir alle wissen, daß Kinder, so absurd das zunächst klingen mag, die besten Menschenkenner sind. Sie reagieren schon beim ersten Zusammensein mit einem Fremden ahnungsvoll richtig auf dessen Gesichtsausdruck und richten danach mit Instinktiver Sicherheit ihr Verhalten ein. Wenn aber das Wort selbst auch oft mißbraucht wird —: dennoch ist jeder Mensch ohne Ausnahme in einem geringen Grad Menschenkenner, weil er sein Benehmen dem andern gegenüber unwillkürlich nach dessen Mienenpiel, dessen Gesamterscheinung und Bewegungsart einrichtet.

Namentlich die Mäler der vergangenen Jahrhunderte haben sich sehr um die Begründung der Gesetze, nach denen sich das Innenleben auch im äußeren Gesichtsausdruck spiegelt, bemüht. Die besten Ergebnisse in dieser Beziehung erzielte der deutsche Bildnismaler Carl Gustav, der von 1861—1912 lebte. Gustav, der schon als Kind verschiedene Menschentypen nicht nur wie andere seines Alters erkannte, sondern auch zu benennen versuchte, schied später diese verschiedenen Typen in drei Naturelle, die er das Ernährungs- und Bewegungs- und schließlich das Empfindungs-naturell nannte.

Ernährungsnaturell

weist volle, fleischige, runde Formen, einen ungeschlachten Körper und starke Neigung zum Fettanlag auf. Der Schädel ist viertelantig, die Augen klein, die Nase leicht aufgeworfen, die Stirn flach. Diese Menschen sind kein Freund von übermäßigen Anstrengungen, Unruhen oder gar Seelenschmerzen. Körperliches Wohlergehen bedeutet für sie Anfang und Ende des Lebenssinns.

Menschen vom Typus des Bewegungsnaturells

sind lang, hager, besitzen lange, lehnige Gliedmaßen, einen langen Hals, auf dem ein schmaler Schädel sitzt mit aufmerksamen, gewekten Gesichtszügen, markanter Nase, dünnen, aber energischen Lippen. Es sind Willensmenschen mit großem Tatendrang, sie besitzen Lebensfreude und Freude an der Beseitigung kunstvoll gekürmter Hindernisse. Im Umgang mit anderen Menschen sind sie knapp und sachlich, zeigen große Ordnungsliebe und — ausgesprochene Führergabe. Auf keinen Fall sehen sie im bequemen Ausruhen und zarter Rücksichtnahme einen idealen Zustand; man findet sie in allen Berufen, wo sie vor ihren Mitstreibern in den meisten Fällen hervorstechen.

Menschen mit Empfindungsnaturell

unterscheiden sich wesentlich von den beiden vorhergenannten Typen: ihre Gliedmaßen sind zart geformt, ihre Haut ist sehr fein und weich, Stirn und Oberhaupt geben dem Schädel das eigentliche Gepräge. Nach unten wird das Gesicht schmal und scheint fast etwas weicheitlich-passiv. Bei diesem Typ dominiert Gedanken- und Gefühlslieben, starke Neigung zu künstlerischer, wissenschaftlicher, überhaupt zu jeder rein geistigen

Rettet den deutschen Wald!

Zwei Drittel unserer Waldbestände sind krank!

Durchforstung, Baumschlag und mangelnde Bodenpflege sind die hauptsächlichsten Feinde des deutschen Waldes. Gerade die mehr auf Gewinn als auf Hege bedachte Forstwirtschaft der letzten

gewaltigen Insektenschäden be- richtet wird, so hat das seinen Grund nicht in der unvollkommenen „Naturgegebenheit“, sondern in der Unvernunft der einzelnen Waldbesitzer, die ihrem Pfingling

gei. anrichten, da er die schwachen Bäume bricht, den starken jedoch erst die rechten Bedingungen schafft, unter denen sie sich ent- wickeln können.

Einseitige, also falsche Forstwirtschaft sollte schon lange vor unserer Zeit, im 17. Jahrhundert ein, die dann auch ein Jahr nach Beendigung des grauenhaften dreißig- jährigen Krieges eine nicht min- der grausige Verwüstung des deutschen Waldes durch Vorken- käfer und andere Insekten hatte. „Wurmtrödel“ nannten die Zeitgenossen der Katastrophe die- sen Fraß, dessen Ursachen sie nicht ahnten, und deshalb in der ein- seitigen Bewirtschaftung ruhig fortzuführen. Das Resultat dieser mangelnden Einsicht war die Fort- dauer der Verwüstung durch 150 Jahre! Im Harz waren bis zum Jahre 1782 mehr als drei Millio- nen Stämme abgestorben! Noch 1871/72 mußten beinahe 6500 Hek- tar Wald geschlagen werden, ehe man dem Käferfraß auch nur einigermaßen Halt gebieten konnte.

Schon nach kurzer Zeit rückte sich auch in Mitteldeutschland und Franken die falsche Bewirtschaftung, die Jahrhunderte hindurch ohne Erbarmen geübt worden war: Im Nürnberger Reichswald, einem der schönsten Wälder der

preußen, die Provinz Posen und Sachsen heimgekehrt, so daß in diesen Gegenden zusammen über 30 Millionen Meter Holz ge- schlagen werden mußten!

Wenn auch heute schon vereinzelt an der Umwandlung der Forstwirtschaft gearbeitet wird, so zeugen doch noch im ganzen deut- schen Reich zahllose Leiden und Schäden von der sündhaften Forstwirtschaft der letzten Jahrhunderte.

Der moderne Forstmann sucht seinen Forst möglichst waldbühnlich zu gestalten, er sorgt also für ge- nügende Durchmischung der Be- stände mit verschiedenartigen Be- ständen und Gattungen und ver- nachlässigt vor allem nicht die Bodenpflege. Erst wenn das rechte harmonische Verhältnis zwi- schen Pflanzen und Tieren ge- schaffen worden ist, verlieren selbst die Schmarotzer ihre Gefährlich- keit, weil sie nun als „Waldb- polizei“ arbeiten, nur kränkelnde Bäume, die es selbstverständlich auch im gesunden Wald gibt, überfallen und dem Förster auf diese Weise selbst anzeigen, welche Bäume nicht nur entfernt werden können, sondern sogar beseitigt werden müssen, falls man den Gesamtbestand von zerstörenden Einflüssen völlig freihalten will.

Nur auf diesem Wege lassen sich die Sünden der alten Forstwirtschaft



Typisches Bild des deutschen Mittelwaldes

Jahrzehnte hat dem Waldbestand Schäden angetan, die erst in langer mühseliger Arbeit beseitigt werden können. Gewiß ist es in den ersten Jahren äußerst lohnend, dieses solide Vermögen, wie es ein Wald immerhin darstellt, in Kürze zu verwerten, indem man nur noch eine Holzart, die möglichst glatte und hohe Stän- gen gibt, zieht, die einzelnen Bäume dicht bei dicht setzt und jegliches Unterholz ausrätet. In Wirklichkeit ist aber eine solche Kapitalanlage unsicherer als das unsicherste Börsenpapier, da ein einziger Sturm den ganzen Be- stand vernichtet, eine einzige Nonnenfraßepidemie alle Bäume wertlos machen kann. Abgesehen davon, daß eine solche Stangen- ansammlung den Namen „Wald“ nicht mehr zu Recht verdient.

Tatsächlich erzielt derjenige einen weit größeren Nutzen, der dem Wald seinen wahren Charak- ter läßt. Da kann er Fichten- schläge mit Buchenbeständen und Unterholzpartien abwechseln lassen und regelmäßig ein weit besseres Holzmaterial entnehmen, ohne daß der schwärmerische Naturfreund, der entzückt über das Moos schrei- tet, eine unnatürliche Pflanzung wahrzunehmen vermag. In einem solchen Wald werden sich auch nie- mals derartige Katastrophen durch Baumschlag und Windverwüstun- gen ereignen, wie sie in anderen Forsten leider an der Tagesord- nung sind, obwohl auch hier ein ebenso großes Heer an Baum- schädlingen verborgen lebt, wie anderswo. Namentlich sind es die mannigfaltigen Arten der Insek- ten, welche die hauptsächlichste Schuld an den Verwüstungen tra- gen, obgleich daneben Schnecken, Würmer, Vögel, Milben und auch Säugetiere an der allmählichen Vernichtung beteiligt sind.

Tatsache ist, daß Verwüstungen durch Schmarotzer in einem Na- turwald niemals ein erträgliches Maß überschreiten. Wenn oft von

nicht die naturgemäße Lebensbe- dingungen befallen haben. Ein Fichtenwald oder Buchenwald wird nie von Natur aus „ein- schlägig“ sein sondern erst durch seinen Besitzer dazu gebracht wer- den. Jeder Wald ist seit Urge- denken stets Mischwald gewesen, in dem natürlich, schon allein durch das Klima und die Boden- höhe bedingt, eine besondere Baumart die Führung hat, in dem aber daneben noch viele an- dere Gattungen sehr gut bestehen können. Außerdem läßt der ge- winnsüchtige Holzhändler die ein- zelnen Stämme viel zu dicht bei- einander pflanzen, die dadurch niemals zur vollen Kraft kommen können, sondern sich stets in einem kränkenden Zustand befinden und geist der Sonne zustreben. Da- durch werden die einzelnen Bäume zwar sehr hoch und auch verhält- nismäßig astfrei, lassen aber schon nach wenigen Jahren in der Holz- qualität erheblich nach. Außer- dem fehlt häufig genug Natur- dünger, hervorgerufen durch die mangelnde Bodenpflege, die wohl überhaupt der heikelste Punkt im Problem „deutscher Waldbestand“ ist. Nach Ansicht der führenden Forstfachleute Deutschlands liegt es hauptsächlich an der unvoll- kommenen Pflege des Wald- bodens, daß nahezu zwei Drittel des gesamten deutschen Waldes krank sind, oder, wie es in der Fachsprache heißt, „säuern“. Wenn nun die Stämme erst angefangen haben, zu kränkeln, ist es den Forstschädlingen natürlich leicht gemacht, die widerstandslosen Bäume vollkommen zu vernichten, während der Fraß in „natür- lichen“ Wäldern lediglich eine Wahausschleife dadurch schafft, daß nur die vereinzelt kranken Bäume unterliegen; der größte Teil der kräftigen Stämme spürt seine Schmarotzer gar nicht. Auch der größte Sturm kann in einem gutgehaltenen Mischwald nur ver- hältnismäßig geringe Verwüstun-



Im Herzen des Teutoburger Waldes

Erde, mußten in den Jahren 1896/97 anderthalb Millionen Hektar Holz geschlagen werden: sie waren durch den Riesenspan- ner verwüßt. Schon vorher hatte dieser größte Schädling Brandenburg, Pommern, West-

deutschland langsam beseitigen —: durch harmonische Durchmischung, durch eingehende Beobachtung der Schmarotzer und durch sorgfäl- tige, nach den neuesten Erfah- rungen geübte Pflege des Bodens! Dr. H. B.



Arbeit. Wirtschaftlich sind sie schwach begabt und zu körperlicher Schwerarbeit überhaupt nicht zu gebrauchen.

So grob diese Einteilung auf den ersten Blick auch scheinen mag: in Wirklichkeit erschöpft sie alles Typische der einzelnen Menschen- gattungen. Daß diese Charakte- ristik aber auch unbedingt richtig ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie die menschliche Embryonal- entwicklung zur Basis hat.

Auf der befruchteten Eizelle bil- det sich später ein Zellhaufen, einer Brombeere nicht unähnlich: die Keimblaste. Bei einem Quer- schnitt durch eine solche Zell- ansammlung erkennt man drei Schichten, die die verschiedenen Keimbälter darstellen. Das ist die erste und wichtigste Gliederung des menschlichen Organismus.

Aus dem innersten Keimblatt ent- wickelt sich alles für die Ernäh- rung Wichtige. Das mittlere Keimblatt ist Träger des Bewe- gungssystems, und aus dem äuße- ren Keimblatt entwickelt sich das Empfindungsnaturell.

Je nach der stärkeren Entwik- lung der oder jener Keimschicht also richtet sich der spätere Men- schentyp, der oft erst beim erwach- senen Menschen vollkommen zu erkennen ist, dessen Grad und In- tensität jedoch, wie wir gesehen haben, schon in allerfrühester Zeit fest umrissen wurde.

Allerdings gibt es auch eine gleichstarke Entwicklung der Keim- blätter. In diesen Fällen unter- scheidet man später drei haupt- sächlichste „Mischnaturen“: Bewe- gungs-Empfindungsnaturell, Er- nährungs-Empfindungsnaturell

und Ernährungs-Bewegungs- naturell.

Jedem Menschen wird es nun ein leichtes sein, nach diesem Schema seine lieben Nächsten richtig einzuschätzen. Selbst die geringfügigsten Mischungen der Typen lassen sich mit einiger Übung genau voneinander un- terscheiden. Welch einen großen Vorteil das aber bedeutet, ergibt sich aus der Tatsache der Wirklich- keit, daß der Mensch, der sein Men- schentum nicht nur bei der Erziehung, bei Berufs- und Gattenwahl, sondern auch bei der Krankenbehandlung selbst bei beiden Teilen Voraussetzung sein; nur dann läßt sich wahrhaft harmonisches Zusammenwirken er- reichen.

Berthold Hueb.

Berühmte Söhne an ihre Mütter

Mozart
Madame Mutter!
Ich esse gern Butter,
Wir sind Gott lob und Dank
Gesund und gar nicht krank.
Wir fahren durch die Welt,
Haben aber nit viel Geld;
Doch sind wir ausgeräumt
Und keines von uns verkleimt.
Derr Wendling wird wohl böse
sehn,
Dah ich kaum nichts geschrieben
sein,
Doch wenn ich komm' über d' Rhein-
brücke,
So komm och ganz gewiß zurück
Und schreib die vier Quartetti
ganz.
Damit er mich nicht heißt ein
Schwanz.
Und das Concert spar ich mir nach
Paris,
Dort schmier ichs her...
Die Wahrheit zu gestehen, so
möcht ich mit den Leuten
Wiel lieber in die Welt hinaus
und in die großen Weiten,
Als mit der Tac-Gesellschaft, die
ich vor mir seh,
So oft ich drauß gedente, so tut
mir der Bauch weh;
Doch muß es noch geschehen, wir
müssen noch zussamm —
Nun will ich mich nit mehr er-
hühen
Mit meiner Poesie; nur will ich
Ihnen sagen
Dah ich Montag die Ehre hab,
ohne viel zu fragen,
Sie zu umarmen und dero
Hand zu küssen,
Doch werd ich schon vorhero
haben...
à deu Mama
Dein getreues Kind.
Worms den 1778ten Jenner.
Anno 81.

Goethe
Rom, d. 4. Nov. 86.
Vor allem Andern muß ich
Ihnen sagen liebe Mutter, dah
ich glücklich und gesund hier an-
gelangt bin. Meine Reise die ich
ganz im Stillen unternahm hat
mir viel Freude gemacht. Ich bin
durch Bayern, Tyrol über Verona,
Venez, Padua, Venedig, Ferrara,
Bologna, und Florenz hierher-
gekommen, ganz allein und un-
bekannt, auch hier observire ich
me Art Incognito.
Wie lang ich bleibe, weiß ich
nicht, es wird darauf ankommen,
wie es zu Hause ausseht. Auf
alle Fälle geh ich über die Schweiz
nach und besuche Sie. Da wollen
wir uns was rechts zu Gute thun,
dah das bleibt alles unter uns.
Heut hab ich nicht viel zu
sagen, nur wollt ich dah Sie schnell
ih Freude mit mir theilten. Ich
werde als ein neuer Mensch
zurückkommen und mir und mei-
nen Freunden zu größerer Freude
sein...
Schreiben Sie mir bald und
tel wie es Ihnen geht und sonst
das Neues, in der Fremde ist
was Freunden und Lieben inter-
essant.
Auch wann dieser Brief an-
kommt damit ich mich danach rich-
ten kann.
Lieben Sie wohl und lieben
nich



Mozarts Mutter



Turner 1929
Mutter 75 Jahre

MUTTER

Es raunen und rauschen die Wipfel
im Wald;
noch glüht ein letzter Schein;
dann stirbt auch der — und der
Wind geht kalt —
die Nacht zieht auf — und die Welt
schläft bald
traumselig müde ein.
Wie steigt da meiner sehnenden
Qual
die ferne Heimat auf —
der dämmernde Wald — und das
heimliche Tal —
und der Abendglocken verklingen-
de Hall —
und der goldene Kirschbaumknäuf.

Und die Mädchen, die standen am
Wiesentraut
und sangen ein kleines Lied...
So war es, Mutter... wir gingen
zu zweien
in den sinkenden Sternennaben
hineln,
der überm Feld verglüht.
In tiefe Nacht, in stille Ruh
wandert mein Herz hinaus
und träumt sich sehnend der Hei-
mat zu
und geht zu DIR, denn die Heimat
bist du,
und findet endlich nach Haus.
Carl Corralath

Theodor Körner
Wien, am 7. März 1812.
Zum zweitenmal soll ich dein
Fest nicht unter meinen Lieben
feiern. — Du glaubst mir, dah
mich das sehr schmerzt. Ach, dah
Ihr nicht auch in Wien seid, dann
hätt ich keinen Wunsch übrig. —
Run, des Sohnes Geiſt, der Hauch

seiner Sehnsucht nach dem theu-
ren Kreise, wird dich freundlich
umwehen und Dir alles sagen,

Euch nicht gereuen, es gibt nur
ein Wien...
Meine herzlichsten Grüße an
alle, liebste Mutter, und die Ver-
sicherung, die Deiner mütterlichen
Liebe wohlthun wird, dah ich noch
der Alte bin, und recht glücklich
und heiter lebe. — Bis in den
Tod
Dein treuer Theodor.



Körners Mutter.

was ich in tiefem Herzen als hei-
lige Gebote bewahre. Gute, liebe
Mutter! — Heute bin ich herrlich
überglückt worden durch des Va-
ters Brief. Ihr wollt herkommen,
o — das ist trefflich. Es wird



Die Mutter Anselm Feuerbachs.

Anselm Feuerbach
Paris, den 7. Oktober 1851.
Meine liebe Mutter!
Wie leid ist mir's, dah Du
Dich um mich gekümmst, ich bin
gottlob ganz gesund, ich wollte
warten, bis Du die Ausstellung
in Freiburg gesehen hättest, ich
hatte die kleine Hoffnung, Dir
durch den Ankauf eines Bildes
vielleicht Freude zu machen, also
auch das ist vorbei. —
Mein Sinn, liebe Mutter, ist
so ernst geworden, Du glaubst es
gar nicht, ich will eine ganz ernste,
tiefe Richtung verfolgen. Und
meine Malerei soll ganz einfach
und dramatisch wirken. Ich halte
schon Modell und will die Auf-
zeichnung nächste Woche beginnen,
ich nehme Rat und Tat an; mein
lieber, teurer Vater steht hinter
mir und gibt an, wie ich zu denken
habe. Mein Aussehen ist nicht
das brillianteste, aber sei ganz
ruhig liebe Mutter, ich weiß, alle
diejenigen, die ein ernstes Stre-
ben haben, sind wie gesitt. — Ach
Du, liebe, liebe Mutter. Du
arbeitest doch nicht über Deine
Kräfte, so viele böse Träume
ängstigen mich, und doch, wie er-
hebt mich der Gedanke, dah Du
Vaters liebes Andenken so ver-
herrlichen willst. Möge das Brief-
chen recht bald zu Dir gelangen
und meine herzlichsten Grüße, äng-
stige Dich nicht um mich, ich bleibe
frisch und gesund, und, liebe
Mutter, strengte Dich nicht zu sehr
an, ich bitte Dich herzlich. Adieu,
liebes Emilschen.
Dein treuer Anselm.

Ich danke Dir nochmals für
Deinen lieben Brief und dah Du
so treulich für mich sorgst. — Ich
habe noch so viel zu lernen.

Rudolf Virchow
Liebe Mutter!
Gestern Abend von Buttbus
hier angekommen, habe ich zuerst
Gelegenheit, Dir meine herzlich-
sten Glückwünsche zu Deinem Ge-
burtstage darzubringen... Wenn
es möglich ist, dah die Geister,
durch den Raum ungestört, gegen-
seitig und theilnehmend anfliegen,
so müßt Du es gefühlt haben, wie
lange und innig ich Deiner ge-
dacht habe — wenigstens müssen
Dir, wie man sagt, die Ohren ge-
klungen haben. Was ich Dir alles
gewünscht habe, will ich Dir wei-
ter nicht ausführen: es würde
Groschenfalls das oft Gesagte seir
müssen, da ja leider nicht Worte
genug für unsere Gefühle da sin-
...
Wenn ich bloß zu meiner Er-
holung reiste, so wäre ich schon
zu Hause, denn ich finde das Fuß-
reisen mit einem guten Känzel
auf die Länge doch etwas be-
schwerlich. — So aber werde ich
langsam wandern, weil ich sehen
und mich belehren will...
Lebt recht wohl
Dein Dich herzlich liebender
Sohn Rudolf Virchow

Breiswald,
den 31. August 1841.



Virchow

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. S. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Romanells:
Maud Marion und Fred Koster, beide bekannte und berühmte Persönlichkeiten in der Filmwelt und verehrt vom Publikum, besuchen zusammen den Presseball, auf dem sich Koster heftig in Lotte Werder, die Gattin eines Privatdozenten, verliebt. Maud Marion versucht umsonst, Koster an sie zu fesseln.

(6. Fortsetzung.)

Fred antwortete nicht. Er runzelte nur die Stirn. — In seinen Augen verslang er die biegsame, schlante Gestalt Lottes, die ihn immer mehr betörte.

Maud trankte die verkehrende Räfte ihres Geliebten. Trotzdem fuhr sie in versöhnlichem Ton fort: „Fred, mach Dich doch nicht lächerlich. Das ist keine Frau für Dich. Sie ist glücklich in ihrer Ehe. Das siehst Du doch.“

Sie ahnte nicht, wie sie gerade durch diese Worte Freds Ehrgeiz anstachelte. Für ihn gab es ja keine Frau, die nicht zu besiegen war. — Lottes Ehe war glücklich? — Umsomehr hatte er Grund, das Glück dieser Ehe auf die Probe zu stellen! —

Barock entgegnete er der erzürnten Maud: „Spare deine Szenen für den Film. — Ich tue, was ich will! Verstehst du? — Wenn es dir nicht paßt, fahre doch heim. Es ist überhaupt Zeit, daß du nach Hause gehst.“ — Dann kehrte er ihr den Rücken zu.

Maud war nahe daran, ihre Haltung zu verlieren. Während sie ihm ins Ohr: „Ich verlange, daß du mich aus der Stelle heimbringst. Du bist mit mir hergekommen, also ist es deine Pflicht, mich auch nach Hause zu begleiten. — Ich rate dir dringend, sofort mit mir aufzubrechen. Sonst gibt es hier einen Skandal, an den du denken wirst.“

Fred ließ Maud stehen, ging, statt jeder Antwort, näher an den Tisch heran und forderte Lotte zum Tanz auf. — Die junge Frau wäre viel lieber in ihrem Pelz stehen geblieben. Sie mochte sich heute Abend nicht von ihm trennen. Aber schließlich konnte sie nach all den Freundlichkeiten, die ihr Koster erwiesen hatte, ihm nicht gut den Tanz abschlagen. — Mit einem Seufzer legte sie den Mantel ab und vertraute ihn der Obhut ihres Mannes an, der seinen Blick mehr von dem seltenen Stück Pelz, als von der Frau, die es trug, auf sich zog.

Mit Lotte am Arm ging Fred hocherhobenen Hauptes an Maud vorbei. Er wußte genau, sie würde hier unter keinen Umständen einen Skandal riskieren. — Später würde er schon mit ihr fertig werden. Er war ja auch mit den früheren Frauen fertig geworden.

Maud war dem Weinen nahe, so verletzten sie die Brutalität des Geliebten. Dabei konnte sie sich noch immer nicht erklären, was die Ursache seiner Veränderung schon in den letzten Tagen war. Vielleicht war es die Unruhe, daß er doch ihrer überdrüssig war, von ihr los wollte und noch nicht recht wußte, wie er es anfangen sollte. — Die Bekanntschaft mit Lotte Werder und seine plötzliche Verliebtheit hatten ihm gewiß seinen Entschluß erleichtert.

Maud konnte nicht einmal der jungen Frau böse sein, die viel zu naiv war, als daß sie die Schliche Freds durchschauen konnte. — Maud wollte abwarten, — beobachten. Vielleicht würde sie Lotte warnen müssen. Sonst würde die bedauernswerte Frau doch noch Freds Verführungskünsten erliegen. — Heimlich hatte Maud die Hoffnung, daß sie sich Freds Liebe noch retten konnte, wenn Lotte früh genug gewarnt wäre. —

Lotte hatte von dem Janz, der ihrerwegen zwischen Koster und der Diva so hitzig entbrannt war, nichts bemerkt. Sie hatte noch Maud Marion beim Vorübergehen freundlich angelächelt. — Nun tanzte sie wieder mit dem Regisseur. Wieder spürte Koster den fernen Reiz ihres Körpers in seinem Arm. Wieder war er ganz im Bann dieser Frau, die so gar nichts tat, ihn zu betören, und deren harmlose Gegenwart wohl gerade deshalb sein Verlangen nach ihr steigerte.

Wenn Koster Lotte nicht mehr aus den Augen verlieren wollte, mußte er jetzt aufs Ziel losgehen, mußte er unter einem unerbittlichen und verlockenden Vorwand mit ihr eine Verabredung zu erreichen suchen. Die Menge der Ballbesucher lichtete sich schon, das Fest näherte sich dem Ende, es war höchste Zeit.

Seine Stimme klang leicht verschleiert und hatte einen warmen, herlichen Ton: „Ich sagte Ihnen vorhin schon, Sie sind eine wunderschöne, bezaubernde kleine Frau. — Wenn Sie ein bißchen Vertrauen zu mir hätten — das Glück, das Sie an der Tombola hatten, wird Ihnen auch weiterhin treu bleiben. — Aber Sie müssen mir vertrauen.“

Lotte schaute mit klaren, fragenden Augen zu Koster empor: „Woher wollen Sie wissen, daß ich Ihnen — nicht vertraue?“

„Verstehe ich Ihre Frage recht? — Sollen Sie bedeuten, daß ich auf Ihr Vertrauen rechnen darf?“

„Ja“, antwortete Lotte, geschmeichelt, daß ein so berühmter Mann um ihr Vertrauen bat.

Ein sonniges Gefühl durchströmte Koster. Seine Chancen standen nicht schlecht: „Möchten Sie zum Film? — Auch ein Star werden wie Maud Marion oder Penny Borton?“

Lotte erschrak. — War dieser Mann ein Gedankenloser, daß er ihre geheimsten Träume so einfach aussprach, als wäre vom Wetter oder von einem neuen Theaterstück die Rede? — Wie konnte er ahnen, daß seit der ersten Stunde des heutigen Balls, seit dem Erscheinen der glanzvollen Maud Marion, leit ihrem eigenen Gang durch die im Schmutz des gewonnenen Pelzes und des Rosenrotes und inmitten der vielen neugierig nach ihr den Menschen ihre Sehnsucht erwacht war, für immer in der verlockenden Welt des Films bleiben zu dürfen?

Aber die Sehnsucht hatte sie schon wieder tief in ihre Seele vergraben. — Sie gehörte zu einer andern Welt, die bescheiden und leise war und keine rauschenden Sensationen kannte. Sie mußte froh sein, daß sie einmal diesen Ausflug in das bunte Reich des Films unternehmen durfte. — Daß er Wirklichkeit war — dafür würde der Fehlmantel noch viele Jahre Zeugnis ablegen. —

„Ich habe nichts mit dem Film zu tun. Sie sollten nicht Wünsche in mir wecken, die sich niemals verwirklichen können.“

Koster kühlte seine Hoffnungen zerrinnen. Er mußte es anders anfangen, um Lottes Verlangen nach dem Film aufzustacheln.

„Sie haben mir eben versprochen, Vertrauen zu mir zu haben“, redete er auf Lotte ein. „Da müssen Sie mir auch glauben, daß es ein Unrecht ist, Ihr Talent verkümmern zu lassen. — Wissen Sie denn, was das bedeutet, Filmstar zu sein? — Ruhm und Ansehen zu genießen? Und Geld zu haben? — Nicht ein paar tausend Mark! — Nein zehntausende — hunderttausende — eine Million — und noch mehr! — Dieses Kapital ruht in Ihnen — und Sie wollen es nicht umsehen in bares Geld, in Luxus und Glanz? — So töricht kann doch kein Mensch sein!“

Lottes Gehirn sagte von der tollkühnen Karriere, die ihr Koster ausmalte, nur: daß man als Filmstar eine Million verdienen konnte. — Diese Vorstellung sollte nicht verlockend sein?

Der große Regisseur hatte so überzeugend gesprochen, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, eine so ungeheure Summe zu besitzen. Gewiß war er selbst Millionär, und



Eine Waschfrau lürmt mit Eimern und Wannen. — Eilig flüchtete Dr. Werder.

Maud Marion war Millionärin — und für Lotte war doch schon ein Hundertmarktschein ein beträchtliches Kapital. — Es war eigentlich nicht viel zu überlegen, wenn man nichts befahl und — eine Million besitzen konnte.

Ganz schüchtern wandte Lotte ein: „Aber man muß doch Talent haben, wenn man zum Film will?“

Koster bemerkte mit Genugtuung den Umschwung in ihrem Verhalten. Das Gift, das er ihr mit der ausstrahlenden Schilderung von dem Glanz der Filmstars gereicht hatte, rumorte schon in ihrem Blut. Was jetzt folgen mußte, um sie seinen Plänen gefügig zu machen, schien nicht mehr schwer: „Ich habe Sie doch heute den ganzen Abend beobachtet. Die natürliche Anmut Ihrer Bewegungen, Ihr heiteres, ungezwungenes Wesen, Ihr sprechendes, ausdrucksvolles Gesicht, der weiche und doch volle Klang Ihres Organs — — Ihre ganze liebliche Erscheinung läßt mich keinen Augenblick daran zweifeln, daß Sie eine Entdeckung für den Film werden könnten — und ich würde mich glücklich schätzen, Ihr Entdecker zu sein!“

Wie lange dieser Tanz dauerte! — Diese schmeichelnde Musik und dazu die betörenden Worte ihres Tänzers. — Lotte war nicht imstande, ernsthaft Widerstand zu leisten. Sie sagte nur: „Was muß ich nun tun?“

„Ich werde zunächst eine Probeaufnahme mit Ihnen machen. Ich nehme Sie dazu mit ins Atelier nach Neubabelsberg. Alles weitere überlassen Sie dann mir.“

„Was geschieht dann bei einer Probeaufnahme?“ fragte Lotte, deren Neugier jetzt gereizt war.

„Das selbe, was Sie heute schon einmal getan haben. — Sie müssen sich zum Beispiel Ihren Pelz anziehen, aber genau so ungezwungen, genau so grazios wie vorhin an der Tombola. — Und dann müssen Sie ein paar Schritte gehen und einige Sätze sprechen — das ist alles.“

Die Musik verstummte, der Tanz war vorbei. — Lotte hatte das Gefühl, sie sei schwindelig. Sie fand sich überhaupt nicht mehr mit ihren Gedanken zurecht. — Gewiß: der Tanz eben hatte lange gedauert, aber trotzdem

nur wenige Minuten. — Und in diesen wenigen Minuten sollte sich ihr Schicksal völlig verändert haben? — Während eines Tanzes hatte sie ihr ganzes bisheriges Leben umgeworfen, in einem Tanz hatte sich ein neues Leben vor ihr aufgetan, dem sie nun entgegengehen wollte — —

So rasch konnte sie nun doch nicht mit dem Ungewohnten fertig werden: „Ich muß doch erst über die Angelegenheit mit meinem Mann sprechen“, sagte sie überstehend zu Koster.

Energisch abwehrend erwiderte er: „Das werden Sie nicht tun! — Wenigstens heute noch nicht. — Sie müssen doch Ihren Gatten kennen? Er wollte mit Ihnen gewiß eine tüchtige Hausfrau heiraten? — Und jetzt ergreifen Sie einen Beruf — einen Beruf, der sogar einen abenteurlichen Ansehens hat. — Glauben Sie, daß er sich gleich damit abfinden wird? — Warten Sie, bis Sie ihm etwas Fertiges zeigen können, die Probeaufnahmen und vielleicht einen Filmvertrag, der Ihnen viel Geld einbringt. Dann wird er Ihren Entschluß nachträglich um so lieber billigen.“

„Ich soll also meinen Mann überraschen, meinen Sie?“

„Sie haben mich richtig verstanden. — Dann noch etwas. Gehen Sie gut auf, wir sind gleich am Platz“, flüsterte Koster. „Montag, also übermorgen, nachmittags um fünf Uhr, treffen wir uns in der Halle vom Hotel Bristol zum Frühstück. Dann können wir alles ausführlich besprechen und auch den Termin für die Probeaufnahme festlegen.“

„Aber was soll ich meinem Mann sagen, wohin ich gehe?“ fragte Lotte ganz verzweifelt.

„Sagen Sie, Sie müssen Besorgungen machen. — Und zu keinem Menschen ein Sterbenswortchen reden! Verstehen Sie! Verschweigen Sie! Um so größer ist nachher die Freude und die Überraschung. Also: Auf Montag im Bristol.“

Als Lotte Werder und Fred Koster in die Loge zurückkamen, war Maud Marion nicht mehr da. Sie hatte den Ball schon verlassen, wie ihnen berichtet wurde. — Dann war sie sicher zu ihrer Freundin zum Souper gegangen, — dachte Fred. Er wäre sowieso nicht mitgegangen. — Gut, daß Maud schon fort war. So blieben ihm wenigstens heute ärgerliche Auseinandersetzungen erspart.

Koster verabredete sich von Dr. Werder und Frau Lotte, die ihm recht verlegen die Hand reichte. Es mißfiel ihrem aufrichtigen Charakter, daß sie mit Koster vor ihrem Mann ein Geheimnis hatte. Aber das Geheimnis würde ja nur von kurzer Dauer sein. Das beruhigte sie etwas.

Das Ehepaar Werder begab sich auf den Heimweg. Dr. Werder half seiner Frau in den neuen Pelz und scherzte, daß sie jetzt wirklich von keiner Filmdiva zu unterscheiden wäre. Lotte erwiderte nichts auf diesen Scherz. Sie war einsilbig — ihr Geheimnis lastete doch auf ihrem Gewissen.

An der Kleiderablage beim Ausgang erwartete Koster die beiden. Er hatte inzwischen einen entzündenden Teddy gekauft, den er Lotte überreichte: „Ein Andenken für Ihre Kleine, weil die Tombola mit Teddy-Bären versagt hat. — Sie muß doch auch etwas vom Filmball haben.“

Gerührt dankten Lotte und ihr Mann dem Regisseur. Dann fuhren sie in einem Taxi heim.

Dr. Werder hatte etwas reichlich dem Alkohol zugesprochen, er war angeheitert und schwatzte unaufhörlich. — Lotte hörte ihm nicht zu. Ihre Gedanken waren ganz woanders.

Wie so ein Filmattelier wohl aussehen mochte? — Was das für ein Gefühl sein mußte, sich selbst auf der Leinwand zu sehen und sich in einem dunklen Kino selber sprechen zu hören, während man zwischen all den fremden Leuten saß und ganz still war? — Ach ja — sie befahl ja nun einen wundervollen Pelzmantel, in dem sie aufsehen erregte — und jetzt würde sie bald reich werden und viel Geld haben — —

Wenn nur nicht das Geheimnis wäre! — Wenn sie nur alles erst gestanden hätte! — Ob sie auch so schön aussehen könnte — wie Maud Marion? — —

Dr. Werder schwachte noch immer von den Eindrücken des Balles. Plötzlich sagte Lotte: „Er ist doch ein lieber Mensch.“

„Du meinst Herrn Koster?“ fragte ihr Mann. „Ja, mir gefällt er auch. Er ist ein sehr liebenswürdiger Mensch.“

Da hielt das Auto. Sie waren zu Hause angelangt.

Es war Montag geworden. Eine rauschende Ballnacht vom Sonnabend war verflungen, ein friedlicher Sonntag des Ausruhens verklungen. Eine neue Woche, ein neuer Alltag brach an. —

Große Wäsche gab es im Hause von Dr. Werder. Eine Waschfrau lürmt mit Eimern und Wannen. Selbstgeruch erfüllte die kleine Wohnung. Die Teppiche in den Zimmern waren hochgeschlagen, die Kessel in eine Ecke zusammengeschoben, die Stühle auf den Tisch gestellt. Schürchen lagen in Bereitschaft. — ungemütlicher konnte es für den Hausherrn nicht sein. Eilig flüchtete Dr. Werder, um sich zur Arbeit in die Staatsbibliothek zu begeben.

So, sein Töchterchen, war mit Puppenstube und Puppen in die Küche überfiedelt. Ihre Puppen saßen etwas melancholisch auf dem Fensterspind, denn aus ihrer wohnlichen Puppenstube hatte sie ein blasser, brauner, Teddybär verdrängt, an den ihre Puppenmutter ihr liebes, des Kinderherzes verloren hatte. — (Fortsetzung folgt.)

Das Gesetz ist ein Hund, der andere beißen und seinem Herrn schmeicheln soll.

Von Wilkan Karma

Unah Preis und Ruhm. Nur in Halbarabad gibt es wirklich tugendhafte Frauen. Denn in Halbarabad besteht ein Gesetz, daß, wenn ein Mann eine Frau nur den kleinen Finger von der Hand einer Frau erblickt, die Frau für schamlos erklärt und gesteinigt werden muß. Dieses Gesetz wird seit vielen hundert Jahren heilig gehalten. Dort weiß der Mann bis zur Hochzeit nicht, was eine Frauenhand oder ein Frauensuß ist. Die Frauen dürfen das Haus nur vom Kopf bis zu den Füßen in weiße Särge gehüllt verlassen, die bloß mit kleinen Öffnungen für die Augen versehen sind, damit die Frauen nicht unablässig gegen die Männer stoßen.

Eines Tages kam eine Fremde in diese Stadt. Es war schon Nacht, und sie wanderte lange durch die Infolge des Gesetzes finsternen und toten Straßen, bis sie in einem Hause Licht sah. Es war das Haus des Groß-Mustis. Er schloß nicht, weil er über Tugend nachdachte und über ein neues Gesetz, das noch strenger sein sollte. Er öffnete selbst die Tür und trat vor Erstaunen und Entsetzen zurück.

„Ein Weib, ein Weib bei mir, bei dem Groß-Musti?“

Die Fremde verneigte sich: „Ich bin eine wandernde Tänzerin, fremd hier, und sah das Licht in deinem Hause.“

„Unah ist groß und wessel!“ antwortete der Musti. „Dein Glück, daß du bei mir angelockt hast und nicht bei einem einfachen Sterblichen, denn der einfache Sterbliche müßte dich auf Grund des Gesetzes sofort steinigen oder nach der Polizei rufen.“

„Was wirst du denn mit mir machen?“ schrie entsetzt die Frau. „Ich? — Das Gesetz ist ein Hund, der andere beißen und seinem Herrn schmeicheln soll. Sei wie zu Hause. Wenn du willst — tanze, wenn du willst, singe!“

Als aber das Tamburin erklang, erzitterte der Musti: „Vater! Man könnte es hören! Und wenn der Rabi erfährt, daß bei dem Groß-Musti in der Nacht eine Fremde war... Oh, diese Höllinge. Eine Schlange heißt nicht eine andere Schlange, aber Höllinge denken nur daran, wie sie einander stechen können! — Nur der Verbrecher kann ruhig schlafen, an dessen Verbrechen der Richter teilgenommen hat!“

Und er schickte die Tänzerin zu dem Rabi:

„Mich hat eine große Versuchung getroffen. Eine große Versuchung hat mein Haus betreten, die nach unseren Gesetzen gesteinigt werden muß. Sie tanzte so verführerisch, daß ich sie jeden Augenblick steinigen wollte, aber im Zimmer war kein Stein da, und ich wollte meine Nachbarn in der Nacht nicht stören. So mühte ich es vergeblich. Fülle du das Urteil über sie!“

Der Rabi rief seine Freunde zusammen. „Der Groß-Musti sagt, daß diese Frau verführerisch sei. Aber ich bin zu tugendhaft und darum ein schlechter Richter. Vielleicht verführt mich das nicht, was für andere Verführung ist. Auf diese Frage soll ihr mit antworten. Ich will euch ein doppeltes Vergnügen bereiten: erstens, wie man sagt, schöne Tänze zu sehen, und zweitens eine Sache der Gerechtigkeit zu vollbringen.“

Und die Verführerin tanzte den ganzen Tag vor dem Rabi und seinen Freunden. Sie forderten immer mehr und mehr. Es handelte sich um das Leben eines Menschen, und darum mußte man die Angeklagte so lange und so

Das Kind will nicht essen

Viele Mütter sind unglücklich darüber, daß Säuglingen oder Mädi absolut nicht essen wollen, ständig an Appetitlosigkeit leiden und auch durch Federbissen nicht dazu zu verleiten sind. Man sucht dann gewöhnlich einen Arzt auf, der irgendein Kräftigungsmittel verschreibt, um es nicht zu einer Unterernährung kommen zu lassen, aber dem wirklichen Grund der Appetitlosigkeit (falls nicht etwa ein wirkliches Leiden vorhanden ist) kommt man nicht näher. Der Grund ist fast in allen Fällen „Ueberfütterung“ und Schuld der Mutter. Sie meint es so gut mit ihrem Kind und macht es aus Unwissenheit und Mangel an Erfahrung falsch. (Beweis hierfür ist, daß in kinderreichen Familien, wo keins besonders zum Essen genötigt wird, und wo der kindliche Reiz auf das, was der andere hat, seine Rolle spielt, niemals jemand an Appetitlosigkeit leidet.) Die junge Mutter stopft zuerst alles in das Kind hinein und merkt es, daß man es in dieser Hinsicht wichtig nimmt, sagt es schon aus Trotz „Nein!“ und ist erst recht nicht. Hier ist nur mit genauer Kenntnis der kindlichen Psyche etwas zu erreichen. Es gibt ein sehr gutes Mittel, das zwar den Müttern etwas roh und gewalttätig erscheinen wird, das aber in den meisten Fällen hilft: Man muß das Kind hungern lassen, es niemals zum Essen einladen und ihm den Brotkorb etwas höher hängen.

Wenn das Kind nach einigen Tagen richtig Hunger verspürt, kommt es ganz von selbst und fordert sich etwas zum Essen. Man sei dann sehr sparsam mit den zugeleiteten Portionen, damit immer ein leichtes Hungergefühl vorhanden ist und stelle den ganzen Vorgang vielleicht so hin, daß man sich allgemein einschränken muß, so daß die täglichen Mahlzeiten zu einer Kostbarkeit werden. Es gibt kein Kind, welches dann nicht seine Appetitlosigkeit verliert. Voraussetzung bei diesem Experiment ist allerdings, daß das Kind nicht wirklich krank ist.

genau wie möglich verheören. Der Rabi hatte an diesem Tage alle anderen Gerichtssachen verköhoben.

Als aber der Abend kam, sprach er: „Genug der Scheußlichkeiten!“ befahl, die Tänzerin vor den Be-



Sie tanzte die Nacht hindurch

gier zu bringen und ihm zu sagen: „Ich sah ihre Tänze, und meine Tugend wurde durch sie beleidigt. Aber ein Beleidigter darf nicht Richter sein, und darum schicke ich die Frau zu dir.“ Und im versiegelten Schreiben schrieb er: „Um so mehr, als ihre Tänze wirklich so verführerisch sind.“

Von Frauen - für Frauen

Der gute Ton...

Frauen legen manchmal ihren Ehrgeiz darin, zu Männern möglichst abstoßend und verlegend zu sein. Das ist ein Zeichen von schlechter Erziehung. Eine Dame ist immer lebenswürdig.

Nur die Frau hat das Recht, einem Mann die Erlaubnis zu geben, sie telefonisch anzurufen, niemals umgekehrt.

Die Hausfrau

Die Frische unserer Lebensmittel ist ein Teil ihrer Bekömmlichkeit. Nicht jeder Haushalt besitzt einen Eiskühler und man muß sich daher zu helfen wissen. Für die Kühlung der Butter sorgt der praktische und gar nicht teure Ton-Butterkühler, Milch und sonstige Flüssigkeiten legt man in Glas oder Tongefäße in ein zweites Gefäß mit kaltem Wasser, das öfter erneuert wird. Für schnelle Kühlung von Flaschen sorgt ein zusammengelegtes mit Essigwasser getränktes Handtuch. Man wickelt es um die Flasche und stellt sie in Zugluft, schon nach wenigen Minuten ist der Inhalt kalt. Für Wanderungen oder plötzlichen Besuch, wenn vielleicht eine Bowle angelegt werden muß, die nur sehr kalt gut schmeckt, gibt es eine Trockenkühlung zu kaufen. Das ist eine Abkühlhilfe, in die man ein Pulver hineinschüttet, etwas Wasser darauf gibt und die Flasche hineinstellt. Die Kühlung ist vollkommen und von Eiskühlung nicht zu unterscheiden.

Schönheitspflege

Die Haarpflege ist im Sommer wichtiger als sonst. Hitze, Staub, körperliche Ausdünstung, die Einwirkung der Sonnenstrahlen, alles muß beachtet und durch eine ge-

eignete Pflege ausgeglichen werden. Man soll vermeiden, die Haare einer großen Verstaubung auszuweichen, wie es beim Autofahren ohne Kopfbedeckung mit Sicherheit geschehen würde. Die Haare verfilzen dadurch, sind nur sehr schwer wieder auszukämmen, man reißt bestimmt eine Menge dabei heraus, und sie müssen sofort gewaschen werden. Zu häufige Kopfwäschen sind nicht gesund, einmal in der Woche ist erlaubt, nicht mehr, man zerstört die notwendige Fettbildung der Kopfhaut damit. Die Haare müssen täglich kräftig gebürstet und gekämmt werden, dann verhilft man eine zu schnelle Verstaubung. Trockene Kopfhaut darf nicht mit alkoholhaltigen Wässern behandelt werden. Für Schuppenbildung bekommt man in jeder Apotheke oder Drogerie geeignete Gegenmittel zu kaufen. — Man soll die Sonne nicht zu lange auf Kopf und Haare einwirken lassen, sie schadet dem Allgemeinbefinden und verfärbt die Haare, da sie Farbstoff herauszieht. Am besten ist es, man sucht sich im Schatten der Luft aus, da allerdings so viel und so reichlich wie möglich

Frau Mode

Handtaschen werden im Augenblick weit über Durchschnitt beachtet. Neu sind große handgestrickte Taschen, die man zu den sportlichen Kleidern am Vormittag trägt, sowie große Ledertaschen, die an



Das wichtige Drum und Dran

einem Kleinen wie ein Feldstecher über die Schulter gehängt werden und dem einfachsten Tadeln und Mantelfeld einen persönlichen Chid verleihen.

Sehr zarte Spitzen in Naturfarbe werden in Kleider und Blusen hineingearbeitet. Auch Bänder aus diesem Material werden uns an warmen Sommerabenden erfreuen.



Gestreifte Hemdenleiden, grade und schräg verarbeitet, ergeben reizende Vormittagsgleider.

Auch leichte weiße Wolstoffe werden viel getragen. Entzückend sieht so ein einfaches Kleidchen aus, wenn es von einem schlichten dunkelblauen Mantel, der als einzigsten Aufputz goldene Mariolentknoten zeigt, begleitet wird. Dazu gehört der weiße Glockenhut mit einem marineschwarzen Band und der braun-weiße Schuh, oder die geflochtene Sandale in weiß-blau.

Und er schickte nach dem alten Derwisch, den er achtete und ehrte.

Der Sultan empfing den Derwisch mit aller ihm gebührenden Achtung, führte ihn auf den Ehrenplatz und setzte sich rechts von ihm als erster Diener der Gerechtigkeit und Weisheit.

Der Derwisch sprach: „Sultan, du weißt nicht, wie du die Sache entscheiden sollst; aber ohne die Sache zu kennen, kann auch ich sie nicht entscheiden. Befiehl also, die Schuldige vor mich zu führen.“ Dann wendete er sich an die Tänzerin:

„Tanze die heiße Sonne leuchtet auch über den Schneebedeckten Bergen, und im Lichte der Sonne glühen die Schneegipfel blendender auf als die smaragdnen Täler. Tanze mein Kind.“

Und sie tanzte vor dem Derwisch alle ihre Tänze.

Lächelnd blickte der Derwisch auf sie und auf den Sultan, und lächelnd sagte er:

„Ja, sie muß gesteinigt werden.“

Der Sultan wurde blaß wie der Tod. Blaß wie der Tod wurde die Tänzerin.

Der Derwisch leuchtete und fuhr fort:

„Das Gesetz muß erfüllt werden. Je schneller, desto besser. Sofort auf der Stelle. Durch jene, die sie verführt hat... Jeder von euch muß den ersten Stein, den er bei der Hand hat, auf sie werfen. Ihr habt keine Steine bei der Hand, außer den Brillanten an Euren Kleidern.

Nehmt sie und sucht den ersten Stein aus, den ihr habt, um eure Tugend besser zu bezeugen.“

Da riß der Sultan den größten Brillanten von seinem Turban und warf ihn auf die Tänzerin. Der Stein fiel ihr zu Füßen.

„Der zweite bist du!“ sagte der Derwisch zu dem Großvezier. Und der Vezier warf seinen großen, dunkelgrünen Smaragd von seinem Turban. Der Rabi mühte seinen riesigen roten Rubin auf die Tänzerin werfen. Und alle, die bei Hofe in ihren Galaskleidern waren, opferten die besten ihrer Edelsteine, um ihre Tugend zu bezeugen.

„Frau!“ sagte der Sultan. „Nimm diese Steine, die du verdient hast und bewahre sie zur Erinnerung an die Gnade des Sultans, die Keuschheit seines Musti, die Tugend des Rabi, und die Schamhaftigkeit des Veziers.“

„Und jetzt wollen wir die Schuldige aus unseren Grenzen verbannen!“ sagte der Derwisch, „damit die Tugendhaftigkeit von Halbarabad bewahrt bleibe.“

„Ja“, sagte der Sultan, „aber das Gesetz lebe ich von heute ab außer Kraft, es ist zu streng.“

„Wieso?“ Du sagtest doch selbst, daß das Gesetz wie ein Hund sein muß. Je bissiger, desto besser.“

„Ja, mein weiser Derwisch, aber der Hund muß fremde beißen und seinem Herrn schmeicheln. Wenn er seinen Herrn beißt, so legt man ihn an die Kette.“

Seit dieser Zeit aber ist es um der Welt Stille, seine Tugend mit Edelsteinen für schöne Frauen zu bezeugen!

Sonntag der Jugend

Der „Pterodactyl“

In England wurden kürzlich Versuche mit einem neuen, interessanten Flugzeugtyp unternommen. Der auf unseren beiden Abbildungen wiedergegebene Eindecker des neuen Flugzeuges ist besonders fest mit den fliegenden, weit nach hinten laufenden Flügeln verbunden. Die Seiten- und Höhensteuer sind an das Schwanzende und die Flügelspitzen verlegt

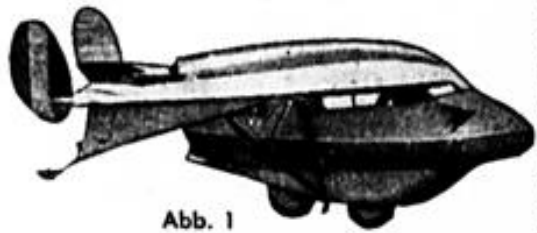


Abb. 1

hinter der Kabine, zwischen den Flügeln, und wirkt als Druckpropeller. Das Flugzeug, in seiner Gestalt einem Reptil der grauen Urzeit nicht unähnlich, erreicht eine Maximalgeschwindigkeit von 170 Kilometern.

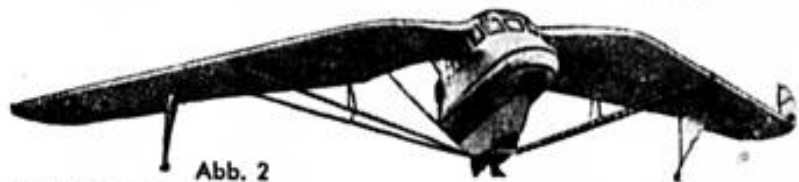
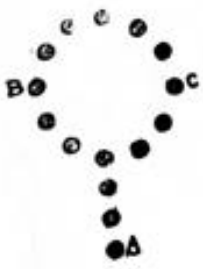


Abb. 2

Der Trick mit dem „Q“

Kennt ihr den Q-Trick schon? Nein? Dann müßt ihr ihn unbedingt lernen! Legt also auf einen Tisch eine Anzahl von Geldstücken oder Spielmarken so hin, daß sie ein großes Q bilden. Dann fordert einen der Anwesenden auf, sich eine Zahl zu denken, die nicht größer ist als die Anzahl der auf dem Tisch vorhandenen Geldstücke. Nun soll der Betreffende bei A anfangen und, nach links fortlaufend, so viele Münzen abzählen, wie die Zahl beträgt, die er sich gedacht hat, also etwa bis 3 und dann, bei B beginnend ebenfalls wieder nach rückwärts abzählen, aber diesmal fortlaufend im Kreise rechts herum, am Schwanz des Q vorbei, also bis C. Dies alles kann geschehen, ohne daß ihr es seht. Natürlich darf euch die Zahl, die gedacht worden ist, nicht genannt werden. Aber

trotdem könnt ihr angeben, in der Betreffende, mit dem ihr das Experiment ausgeführt habt, ausgeht hat zu zählen, wo also C ist. C ist nämlich immer die sechste Münze von rechts, vom Anfang des Q-Schwanzes gezählt, wie der Schwanz des Q Münzen zählt. Wenn also, wie auf unserer Abbildung, der Schwanz aus vier Geldstücken besteht, so ist C immer das vierte Geldstück rechts vom Schwanz. Wären es sechs Geldstücke, so würde es das sechste sein, ganz gleich, welche Zahl sich jemand denkt. Versucht es also einmal!



„Enten“ und „Drenten“

Im Jahre 1821 weilte der berühmte Dichter Wolfgang von Goethe im Kurort Ralsbad. Von dort aus unternahm er gern kleinere Ausflüge nach dem nahen Franzensbad und der Stadt Eger. Dabei mußte er über einen Bergzug, den Kammerbühl, der ihn wegen seiner interessanten Formation stets von neuem anzog. Am Fuße des Kammerbühls liegt eine kleine Försterlei, in der schon damals, er nun über 100 Jahren, eine

kleine Gastwirtschaft betrieben wurde. Als Goethe nun eines Tages mit seinen Begleitern vor dem Försterhause Halt machte, um sich etwas zu erfrischen, dienerte der Förster sehr ergeben und geleitete den Dichterkreis in das Staatszimmer. Bald darauf läuteten die Gloden eines nahen Dorfes den Mittag ein und die rundliche Frau Försterin erschien in ihrer schönsten Bänderhaube. In ihrem breiten Egerländer Dialekt fragte sie Goethe: „Wünschen der allergnädigste Herr enten oder drenten zu speisen?“ Die Försterin meinte „enten“ in der Wirtstube oder „draußen“ im Garten. Im Egerländer Dialekt aber heißt das „enten“ und „drenten“. Seine Eggellenz, der Geheimrat von Goethe, war nie ein Kostverächter und meinte also: „Gute Frau, Enten haben ich genug gegessen, heute möchte ich gern Drenten!“ Er dachte, eine neue Geflügelart vorgelegt zu bekommen!



Die Försterin hatte zum Empfang ihre schönste Bänderhaube aufgesetzt.

Die Wunderstifte

So einfach dieses kleine Zauberkunststückchen auszuführen ist, wird es doch in den seltensten Fällen seine Wirkung auf die Zuschauer verfehlen, wenn es richtig gezeigt wird. Man braucht dazu nur drei Bleistifte gleicher Länge, die aber alle verschiedenfarbige Mienen haben. Man nimmt also etwa einen Schwarz-, Rot- und Blaufarbstift (siehe auch unsere Abbildung). Der Zauberkünstler stellt sich nun mit dem Rücken zum Publikum, hält seine Hände nach hinten und läßt sich einen der Stifte zeigen, während die anderen beiden versteckt werden. Dann dreht er sich um, während er die Hände

noch immer auf dem Rücken hält, so daß er also nicht sehen kann, was man ihm für einen Farbstift gegeben hat, streckt dann plötzlich eine Hand gegen die Zuschauer (Fig. 3) und gibt nun ohne weitere Ueberlegung an, welche Farbe der Stift hat, den er hinter seinem Rücken hält. Die Erklärung dieses kleinen Zauberkunststückes ist sehr einfach. Während der Vorführung dem Publikum das Gesicht zuwendet, macht er schnell hinter seinem Rücken mit dem Farbstift einen kleinen Strich auf den Nagel seines Daumens (Fig. 2). Streckt er nun nachher die Hand aus, so sieht er auf dem Daumnagel, welche Farbe der Stift hat, ohne daß die Zuschauer etwas bemerken.



tere Ueberlegung an, welche Farbe der Stift hat, den er hinter seinem Rücken hält. Die Erklärung dieses kleinen Zauberkunststückes ist sehr einfach. Während der Vorführung dem Publikum das Gesicht zuwendet, macht er schnell hinter seinem Rücken mit dem Farbstift einen kleinen Strich auf den Nagel seines Daumens (Fig. 2). Streckt er nun nachher die Hand aus, so sieht er auf dem Daumnagel, welche Farbe der Stift hat, ohne daß die Zuschauer etwas bemerken.

Der Ring des Saturn

Ich will hier von einem der wundervollsten und interessantesten Objekte berichten, das der Sternenhimmel aufzuweisen hat: vom Saturn und seinem merkwürdigen Ring, einem Rätsel, zu dessen Lösung die Menschheit fast 300 Jahre gebraucht hat. Selbst mit starken Fernrohren können wir von der Oberfläche des Saturn nichts sehen. Eine ungeheure, undurchdringlich dichte Atmosphäre heißer Dämpfe hüllt den riesigen Planeten, der an die unsere Erde 700 mal über-

trifft, ein. Das ganze gibt ein Bild, wie es unser Erdball vor Milliarden von Jahren geboten haben muß. — Um diese Planetenringe aber tollert als wundervollste Erscheinung ein riesiger, freischwe-

flante den wahren Sachverhalt. Es handelt sich nicht um einen, sondern um viele, ineinanderliegende Ringe, die durch Zwischenräume voneinander getrennt sind. Der Gesamtdurchmesser des Ringes beträgt 273 000 Kilometer, die Breite der Ringfläche 85 000 Kilometer, die Dicke aber nur etwa 80 Kilometer. Die Forschungen des Engländers Maxwell und des Deutschen Hirn bewiesen, daß die Ringe dieses mächtigen Planeten nur aus Staubmassen oder winzigen, kleinen Körpern bestehen können, weil sich die einzelnen Ringflächen innerhalb der Gesamtmasse in verschiedener Geschwindigkeit drehen. Außer diesen Staubteilen umkreisen den Saturn noch zehn Monde. Unsere Phantasie kann sich also gut ausmalen, wie der Himmel von der Oberfläche dieses gigantischen Planeten aussehen muß, wo wie ein Regenbogen der breite Ring über dem Horizont aufsteigt, wo zehn Monde in allen Werten ständig kreisen und wo man die Sonne nur als winzige kleine Scheibe, weit hinten im Weltall sieht.



bender Ring. Galileo Galilei, der im Jahre 1610 den Saturn entdeckte, starb, ohne das Rätsel des Ringes gelöst zu haben. Nicht erfolgreicher war der große Dänische Astronom Hevelius, auch der Naturforscher Roberval konnte keine Aufklärung über den seltsamen Ring bringen. Erst der Astronom Huygens, bekannt als Erfinder der Pendeluhr, er-

Im WALD und auf der HEIDEN

Nun wird es bald Sommer

Im Mai, wenn in der Natur draußen endlich alles rechte grüne Farbe bekommen hat, schallen uns schon bei kleinsten Spaziergängen die schönsten Vogelgesänge entgegen. Als bekanntestes Wahrzeichen des Monats Mai jedoch gilt wohl seit altersher der Maifäher und gerade in diesem Jahre sollen wir besonders viele besichert

Die Seen und Flüsse werden in dieser Zeit hauptsächlich von Bienen belebt, die in seltenen Fällen sogar ein Gewicht über zehn Pfund erreichen. Am häufigsten trifft man den Bienen in tiefen Gewässern mit schlammigem Unter-



bekommen, da nach einem alten, verbürgten Volksglauben die Maifäher in Schalkfahnen besonders zahlreich erscheinen. Diese alte Regel ist insofern richtig, als die Entwicklung der Maifäher vier Jahre dauert.

Durch die nun kräftiger scheinende Sonne werden auch die Eidechsen wieder hervorgeholt. An kleinen Abhängen, auf flachen Steinen kann man sie jetzt be-



trachten, wie sie sich wohl im warmen Sonnenlicht reden und dehnen. Wenige nur wissen, daß die Eidechsen nicht nur zierlich, sondern durch ihre Jagd auf allerhand Ungeziefer auch sehr nützlich sind.

Auf den überschwemmten Wiesen sehen wir ein Storchpaar, wie es gravitätisch durch das lange Gras stolziert, um von Zeit



zu Zeit einen jämmerlich zappelnden Frosch aus seinem nassen Element zu ziehen. Aber auch Mäuse und selbst die giftigen Kreuzottern sind dem großen Vogel als Nahrung sehr angenehm. Der Storch verschmäht eigentlich überhaupt nichts, wenn es nur zappelt, denn stets sind seine Zungen hungrig und begrüßen die heimkehrenden Eltern mit lautem Klapperkonzert. Wenn die Jungen etwas fester auf den Beinen stehen können, unterweisen sie die Alten eifrig und unermüdet in den ersten Flugversuchen. Bis zum September sind dann die Flügel so weit ausgebreitet worden, daß sie sich zum Winter auf die lange Reise gen Süden begeben können.

grund, wo er viel Larven, Würmer und vermehrte Pflanzenreste als Nahrung findet. Von Gestalt ist er sehr schmal und kurz gebaut, so daß er mit großer Geschwindigkeit durch das Wasser kommt.

Der Otter, auch „Stänker“ genannt, bewohnt die hohlen Weiden an Seeufern. Er ist ein sehr guter, leider aber auch recht ge-

frühiger Jäger, der jedoch nicht, wie beispielsweise das Wiesel und der Marder, aus reiner Mordlust tötet. Seine Lieblingsnahrung sind Ratten, je fetter, desto besser. Vom Huhn jedoch bis zur Heuschrecke hinab ist eigentlich kein Lebewesen vor ihm sicher. Stärkere Feinde jagt er durch den widerlichen Geruch seiner Stinkdrüsen in Flucht, indem er sie den angreifenden Tieren in die Augen zu spritzen versucht.

Wenn es Abend wird, flattern schon vereinzelte Fledermäuse in

der späten Frühlingssonne. Weshalb in manchen Gegenden die Fledermäuse als schädlich und unglücklich getötet werden, ist nicht recht verständlich. Sie sind

der späten Frühlingssonne. Weshalb in manchen Gegenden die Fledermäuse als schädlich und unglücklich getötet werden, ist nicht recht verständlich. Sie sind

der späten Frühlingssonne. Weshalb in manchen Gegenden die Fledermäuse als schädlich und unglücklich getötet werden, ist nicht recht verständlich. Sie sind



Wenn die ELEMENTE kassen

Die schwersten Katastrophen der Neuzeit — Der Todesbasar des französischen Hochadels

Der Wohltätigkeitsbasar, den alljährlich der Pariser Hochadel zu veranstalten pflegte, ging seinem Ende zu. An der Ecke der Rue Jean Goujon und der Allee Cours de la Reine, im vornehmen Wohnviertel von Paris, unmittelbar in der Nachbarschaft des Palais Rothschild, erhob sich die langgestreckte Holzhalle, die von dem Bantier Heine ausschließlich zu diesem Zwecke errichtet worden war. In der Halle selbst befanden sich die 24 Verkaufsbuden, in denen die schönsten und anmutigsten Töchter der alten französischen Adelsgeschlechter als „Verkäuferinnen für einen Tag“ ihres Amtes warteten. Den Erlös aus den tausend Richtigkeiten, die sie zum Verkaufe boten, war für einige kirchliche Wohltätigkeitsvereine bestimmt.

Das Verkaufsfest am 4. Mai 1907 verlief in voller Harmonie. Der Saal floss in Strömen und loderte die Brieftaschen, die neuesten Erzeugnisse der Modedesigns wurden gebührend bewundert, gegen 4 Uhr nachmittags waren bereits 57 000 Francs Tageseinnahme vorhanden. Als neueste Attraktion war eine Kinematographenhube zu besichtigen. Hier drängten sich die kausustüchtigen und lehrfrendigen Massen am dichtesten, hatte man doch noch niemals gesehen, daß die Bilder zum Leben erwachten und aus der Folge von Photographien und Zeichnungen plötzlich eine regelrechte Handlung wurde. Gerade wollte sich die Gräfin Rochefort mit ihrer Tochter zu der von der Gesellschaft „freres Lumieres“ eingerichteten Bude begeben, als ein scharfer Knall ertönte und das Dach der Kinematographenhube weggeschleudert wurde. Aus dem Innern erscholl ein schmerzhafter Aufschrei, gleichzeitig flackerte Feuerzisch empor.

Damals bestanden die Damenkleider noch aus einer Unmenge

von Stoff. Lange Schleißen wirkten hinterher, Falten und Rüschen boten den Feuerzungen genügend Nahrung, um überzuspringen und emporzuzüngeln. Im Nu glühten die Trägerinnen dieser unpraktischen Kleidung lebenden Fackeln, deren Glut nicht mehr zu erlösen war. Die Leinwandflammen wehten wie flackernde Fahnen über den Häuptern der um den Ausgang Kämpfenden.

tastrrophe nahm ihren schicksalsschweren Lauf.

Um vier Uhr zehn Minuten war die Feuerwehr bereits zur Stelle. Auch Montierabteilungen stürzten im Laufschrift heran, um zu retten, was zu retten war. Aber für alle, die noch im Basarsaal weilten, gab es keine Rettung mehr. Nur etwa hundert Menschen, die zwischen die brennende Halle und die unübersteig-

lassen. Einer nach dem anderen der Zusammengedrängten wurde in dies Fenster hereingezogen, sie alle kamen mit dem Leben davon.

Furchtbar dagegen war das Schicksal derer, die in der Halle geblieben waren. Schon stand das Dach in Flammen, die ungeheure Hitze machte jede Annäherung unmöglich, grausig gellten die Verzweiflungsschreie der Verbrennten den draußen Wartenden in die Ohren. Taten heroischer Aufopferung wurden versucht. Der damalige französische Berichtserstatter des „Berliner Tageblatt“, Theodor Wolff, nennt ausdrücklich in seiner Schilderung den Namen des Barons Madau, der sich viermal in die Flammen stürzte und sieben Personen lebend aus der feurigen Hölle rettete. Der Einkurz der brennenden Dede machte jedoch jede weitere Rettungsarbeit unmöglich. Um fünf Uhr war die Gewalt des Feuers gebrochen, um sieben Uhr waren die letzten Flammen erloschen. Langsam räumten die Rettungsmannschaften, bestürzt von den Angehörigen vor, um die Bergungsarbeit der Toten zu beginnen.

Das eigentliche Grauen begann erst jetzt. Während alle umliegenden Paläste sich in Hospitäler verwandelten, wurden die verbrannten Leichen in den Vortragssaal des Ausstellungspalasts gebracht. Es war schon dunkel, als die Angehörigen der Toten endlich Zutritt erhielten. Mit gespenstisch aussehenden Fackeln in der Hand irrten sie von einer Leiche zur anderen und suchten nach Erkennungszeichen. Obwohl die verbrannten Körper mit Chloralkali beworfen worden waren, noch so entsetzlich nach verkoktem Fleisch und süßlichem Blut, daß viele ohnmächtig wurden.

Paris, sonst um diese Jahreszeit ein Tummelplatz froher Ausgelassenheit, verwandelte sich in

ein Trauerhaus. An allen europäischen Höfen zitterte man, bei der internationalen Verschönerung des Hochadels, um Anverwandte. Unter Asche und Kleiderseihen entdeckte man einen Ring mit der Aufschrift: „Duchesse d'Alençon, Princesse des Baviers“. Ein trauriges Lebensschicksal hatte sich erfüllt. Die Schwester der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, Sophie von Bayern, war unter den ersten Opfern des Todesbasars. In ihrer Jugend war sie für kurze Zeit einmal die Verlobte des Bayernkönigs Ludwig II. gewesen. Sie hatte die Katastrophe ihres Verlobten im Starnberger See erlebt, die Ermordung ihrer kaiserlichen Schwester ein Jahr darauf brachte sie nicht mehr zu erleben. Sophie von Alençon war offenbar gleich von den Flammen erfaßt worden.

Die ganze Nacht und noch der ganze nächste Vormittag verging, ehe alle Leichen geborgen wurden. Die verhängnisvolle Stunde zwischen vier und fünf Uhr hatte genau 124 Menschen das Leben gekostet. Unter ihnen waren neunzehn, deren Leiber man nicht anspolieren konnte. Als namenlose Opfer des Pariser Todesbasars wurden sie beigesetzt. Fast alle Toten gehörten dem französischen Hochadel an. Kaum eine der alten Familien Frankreichs wurde an diesem Tage von einem herben Verluste verschont. Manche mußten den Tod mehrerer Familienmitglieder beklagen, so der Graf von Chevilly, der Graf von Hainaut, der Comte de Malezieux, der Baron von Laumont und der Herzog von Uzes. Als der französische Adelsmarschall, der 75jährige Herzog von Nemours, Sohn des Königs Louis Philippe von Frankreich, die Nachricht von der Katastrophe in einer italienischen Zeitung las, erlitt er einen Herzschlag und starb auf der Stelle.



Auf der Suche nach den unter den Trümmern des Bazars verschütteten Leichen.

Die Holzparren loderten auf und ergossen ein sprühendes Funkenmeer herunter. Jeder Funken leuchtete ein neues Kleid in Brand. Wenige Minuten nach der kleinen Explosion in der Kinematographenhube glüht der Saal einem Feuermeer, darinnen sich die Frauen und Männer wie Schiffe im Sturmwind bogten. Die eine Tür war verstopft, der andere Notausgang verschlossen, die Ra-

bare Mauer eines benachbarten Hotels geflüchtet waren, wurden durch das Eingreifen einer beherzten Helferin dem Tode entzogen. Schon lagte sich beißender Brandqualm schwer auf die Hundert, als eine Bewohnerin des Hotels auf den Einfall kam, ein paar Hausnechte zu alarmieren, in den Keller zu eilen und dort das Gitter eines in den Hof führenden Fensters herausbrechen zu

Flugzeug in Seenot

Um 10 Uhr 15 sollten wir von Algier (Stadt) starten, um wichtige Papiere auf dem schnellsten Wege nach Mallorca (Balearengruppe) zu bringen.

Unser „Pelikan“, wie das Wasserflugzeug hieß, welches wir diesmal benutzen sollten, lag zur Abfahrt bereit und schaukelte friedlich in der kleinen Bucht des Flugzeughafens, darauf wartend, daß wir es besteigen und übers Meer steuern sollten.

Der Führer hatte schon alle Vorkehrungen getroffen, die Tanks waren gefüllt, das Öl aufgefüllt, und schon surrte der Propeller seine Melodie in den Tag hinein.

Dennoch hielt mich vorerst ein unbestimmtes Gefühl zurück, die Fahrt zu wagen, und erst die energische Anfrage aus der Zentrale, warum wir noch nicht abfahren seien, denn es war schon zehn Uhr dreißig, veranlaßte mich, den Apparat zusammen mit dem Piloten zu besteigen.

Da ich diesmal als Kurier mit wichtigen Dokumenten fuhr, die dem Kolonialminister, der auf Palma (Mallorca) zur Kur weilte, von einem Regierungskollegen übersandt wurden, und die Aufschrift „geheim“ und „streng vertraulich“ trugen, war besondere Vorsicht bei der Ausführung dieses Auftrages geboten.

Ich wußte, daß viel von der richtigen Ueberbringung der mir anvertrauten Papiere abhing, aber es war mir auch bekannt, daß es eine ganze Menge Leute gab, die gern verhindern hätten, daß dieselben ihren Bestimmungsort erreichten. Doch war keine Zeit mehr zu verlieren, und mit schwerem Herzen und mit ärger-

lichen Gefühlen über meine „Tüchtigkeit“ fürchtete ich das Zeichen zur Abfahrt.

Oben empfing uns klare, reine Luft, die eine große Fernsicht gestattete, die wir aber vorerhand nicht nötig hatten, da wir ununterbrochen nach dem Kompass fuhren. So uns das über den Wolken herrlichen Tages freudig, sausten wir bei Vollgas mit 128 Kilometern Geschwindigkeit dahin.

Plötzlich jedoch, nach ungefähr einer Stunde Fahrt, fing unser Motor an zu flackern, zu hinken, oder auf drei Beinen zu gehen, wie die schönen Fachausdrücke für „nicht funktionieren“ alle heißen.

Erregt horchte ich auf das fortwährende Aussehen des Antriebes, und selbst die beruhigende Geste des Piloten konnte meinen Argwohn, daß von dritter Seite etwas an der Maschine in Unordnung gebracht sei, um das rechtzeitige Eintreffen der Dokumente zu verhindern, nicht beschwichtigen.

Noch immer pustete, fauchte und knallte der Motor, ein Beweis, daß mit seiner Brennstoffzufuhr etwas nicht in Ordnung war.

So gut es ging, untersuchte ich die Benzinbehälter mitsamt ihren Zuleitungen, ob sie vielleicht geknickt oder beim Start verbogen waren... nichts zu finden... alles scheinbar in der schönsten Ordnung, trotzdem das Verlegen der einzelnen Zylinder dauernd anhielt; auch die Kerzen waren nicht verfault.

Wir standen vor einem Rätsel! Mittlerweile hatte durch das unruhige Laufen unser Flugzeug beträchtlich an Höhe verloren, und wie gerieten wieder in eine Wolkenbank hinein, die uns mit prasselndem Regen umging.

Die schweren Tropfen knatterten auf unsere Tragflächen hernieder, der Wind heulte und näherte sich bedenklich der Windstärke 9, so daß bei der schlecht funktionierenden Maschine ein längeres Sichhalten in der Luft zur Unmöglichkeit wurde.

Es blieb uns also nichts anderes übrig, als auf das Wasser niederzugehen, und falls der Motor nicht in Ordnung kam, Hilfe zu erbitten. Da wir uns auf einer viel befahrenen Dampferoute befanden, war die Hoffnung auf Rettung nicht aus-sichtslos.

Schnell griff ich zum Morse-taster und funkte SOS in die uns

richtig verstehen und Antwort geben würden.

Lange Minuten, die mir zur qualvollen Stunden wurden, vergingen... Meine Nerven drohten zu zerreißen; da — endlich ein Summen und Tönen im Mär-continental, schon hoffte ich, daß unser Ruf gehört worden sei und die zögernde Antwort der Rettung käme, als aus dem Gewirr von Tönen sich — die Tafelmusik eines Transatlantikdampfers herauschaltete.

Kurz darauf knallten wir mit den Schwimmmatratzen laut auf-tastend und uns fast über-schlagend auf das Wasser auf.



In letzter Minute wurden wir gerettet

Jetzt umgebende Dunkelheit hinaus. Eine nähere Positionsangabe konnten wir nur aus der zurückgelegten Strecke berechnend machen.

Klopfenden Herzens horchte ich, den Herzer am Kopf, ob die in der Nähe weilenden Schiffe uns

Hochbäumende Wellenberge rissen uns empor, überschütteten uns mit schäumenden Spritzern und ließen uns dann wieder ins Wellental hinabsinken.

Immer noch den Hörer am Kopf, erhörte ich, noch während wir hinabsanken, einige unver-

ständliche Zeichen... dann war alles still.

Mein Kamerad riß die Leucht-pistole heraus, deren Munition zum Glück wasserdicht aufbewahrt worden war und nicht gelitten hatte, und knallte das Notsignal in die Luft hinaus.

Da, im Augenblick der höchsten Gefahr, als wir schon glaubten, das berühmte letzte Stündlein sei gekommen, sah ich, als wir gerade auf einem der Wellenberge tanzten, daß unsere Lichtsignale aus der Ferne Antwort bekamen.

Greifselbe aufleuchtende Mag-netismatstrahlen zeigten uns die Stelle, von der aus die Rettungs-nachte.

Su unserem nicht geringen Schrecken stellten wir nun ab-fest, daß wir nur noch über vier Leuchtkegel verfügten, schos-sen aber dennoch zwei davon zur Antwort und Bezeichnung unsere Lage ab, die übrigen noch in Reserve behaltend, falls uns der Dampfer nicht finden sollte.

Zu unserem größten Jubel näherte er sich mit neuem Kurs auf unsern Apparat. — — —

Nach einer halben Stunde wechselten wir in der Kabine des Rettungsbootes unsere Kleider.

Die Tische mit den Dokumenten, die ich vor dem Sprung ins Meer um den Leib geknallt hatte, übergab ich jetzt dem Tresor des Fahrmelsters. Dann eilten wir in den Salon, wo wir bei ausgetrunkenen Weinen und Spielen, die man uns ausdrängte, mit Fragen bestürmt wurden.

Später wurde der Apparat noch aus dem Meere gefischt. Eine Untersuchung des Motors und des Benzin-tanks ergab, daß von dritter Hand dem Betriebsstoff Salmiak beigemischt worden war, um die Maschine zu zerstören und das rechtzeitige Eintreffen der Papiere zu verhindern.

LIES LACH und RATE



Porträtisten gleichen Namens verwechselt hatte.

„So, so —“ machte die Fürstin herablassend. „Sie malen bloß Landschaften...“

„Verzeihung, Madame“, erwiderte der Künstler — „zuweilen male ich auch Ruinen!“

„Liebling“, flüsterte er, „ich kann ohne Dich nicht leben. Zwar bin ich kein reicher Mann wie Hans Schwind. Ich habe weder Haus noch Auto. Aber meine Liebe zu Dir ist grenzenlos!“

Sie umhalschte ihn: „Dummerchen, ich liebe Dich doch. Aber wozu, wer ist denn dieser Hans Schwind?“

Der Bau der ersten Eisenbahnlinie in England ließ in Kreisen der Industrie den Gedanken aufkommen, auch zwischen Liverpool und Manchester einen eiserne Pfad zu legen. Eine Sachverständigenkommission jedoch, die wegen der Sache befragt wurde, fällte ein geradezu vernichtendes Urteil.

Nun rief das englische Parlament Fachleute zusammen, vor denen sich Stephenson, der leitende Ingenieur, über das Gutachten äußern sollte.

„Angenommen“, so fragte ein Advokat, „der Zug liefe mit einer Geschwindigkeit von zehn bis zwölf Meilen, und es läme ihm auf der Strecke ein Däse entgegen.“



„Wäre das nicht überaus gefährlich?“

„Allerdings“, lautete die Antwort. „Aber nur für den Däse!“

Friedrich Wilhelm I. war bekanntlich in seinem künstlerischen Geschmack sehr derb. Eines seiner Lieblingsmusikstücke war ein Konzert von sechs Fagotten, die das Grunzen der Schweine sehr natürlich nachahmten, und daher als „Porco I, Porco II“, usw. bezeichnet wurden.

Kronprinz Friedrich, bekanntlich ein eifriger Flötenspieler, wollte sich über die als Schweine bezeichneten Instrumente lustig machen und bat den alten Kapellmeister, der das Stück komponiert hatte, mit seinen Musikern zu sich, um sich das Stück vorspielen zu lassen. Dieser legte nun ganz ernsthaft seine sechs „Porcos“ auf die Pulte und stellte daneben noch ein kleines Pult. Der Kronprinz las „Flauto solo“ und fragte verwundert, was denn das bedeutete.

„Oh“, erwiderte der alte Musiker, „das ist für das kleine Ferkelchen!“

Der Ehemann sagte zu seiner Schwiegermutter:

„Ich lasse mich von meiner Frau nur Ihretwegen scheiden!“

Da schlug die Schwiegermutter die Augen nieder und lispelte: „Ach, Berthold!“

„Warum ist denn der Flohmarkt so schnell geschlossen worden?“

„Da ist doch die Flohprima-donna mit einem Pudel durchgegangen!“



Der Ueberkavalier

Bavaria-Verlag

Als Frankfurt a. M. noch freie Reichsstadt war, stand dort eines Abends auf einem Bebraer Bahnhof ein Schnellzug zur Abfahrt nach Kassel bereit, in dem die Passagiere bereits Platz genommen hatten. Nur vor einem

Abteil erster Klasse gingen noch zwei Herren in eifrigem Gespräch auf und ab. An diese trat nun der Zugführer höflich grüßend heran und sagte: „Bitte, meine Herren, einsteigen.“

Aber die Herren lehnten, unbekümmert um die Mahnung. Ihre Unterhaltung fort, weshalb der Zugführer seine Mahnung nochmals wiederholte. Ohne Erfolg.

Die Insassen des Zuges wurden bereits ungeduldig und so trat der Beamte denn zum dritten Mal an die beiden heran:

„Ich muß Sie dringend ersuchen, endlich einzusteigen. Die Abfahrtszeit ist bereits überschritten!“

„Wollen Sie wohl warten, bis wir fertig sind?“ schrie darauf der eine der beiden Herren den Zugführer an. „Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!“

„So?“ sagte der Zugführer. „Na, dann will ich Ihnen ein-

mal zeigen, wer ich bin!“ Sprachs, pfiff, sprang in sein Abteil und der Zug dampfte davon, die beiden vornehmen Herren sehr verärgert zurücklassend.

„Lieben Sie auch Schopin?“ „Und wie! Er ist doch so furchtbar ußig in seinen großen Schuhen!“



Man hatte die beliebte Liebeslängerin zum musikalischen Tee gebeten, damit sie die Gäste mit einem einfacen, von ihr so meisterlich zum Vortrag gebrachten Volksliede erfreue.

Sie antwortete zulegend, jedoch mit der Einschränkung... „Ich werde gern singen, und zwar das Lied „Was frag ich viel nach Geld und Gut“... jedoch in meinem Falle unter dreihundert Mark!“

Der Maler Welcherger bekam im Kriege eine Kugel in den Oberschenkel. Stundenlang sondierten und schnitten die Aerzte an der Wunde herum. Als er es endlich vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, fragte er:

„Was suchen Sie denn eigentlich?“

„Die Kugel!“

„Herrgott, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt — die steht doch in meiner Rocktasche!“

Krause hat schwer geladen und torfelt beim.

„Um zwei Uhr nachts kommt du erst aus der Kneipe?“ empfangt ihn heftig seine Gattin.

„Es ist doch erst 11 Uhr!“

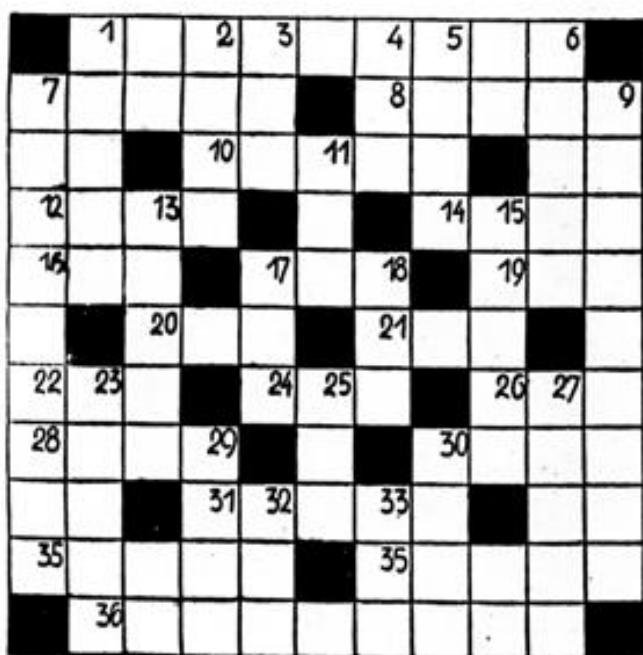
„Zwei Uhr! Also schwindele noch obendrein? Steh dir die Uhr an!“

„Ja“, schludt Krause Weinerlich, „wenn man eine Frau hat, die die Uhr mehr glaubt, als dem eigenen Mann!“



Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. deutscher Komponist (+), 7. Fluß in Spanien, 8. Körperschaft, 10. Holzware, 12. weibl. Vorname, 14. Musikwerk, 16. Gewässer, 17. Wiese, 19. Nebenfluß der Donau, 20. desgl., 21. nordische Göttin, 22. Gefrorenes, 24. Getränk, 26. Schildung, 28. Gedanke, 29. Gradmesser, 31. biologischer Begriff, 34. Südweln, 35. Geistlicher, 36. Beförderungsmittel.



Senkrecht: 1. männl. Rind, 2. Rechtsperjon, 3. große Lur, 4. Himmelsrichtung, 5. Einspruch, 6. deutsche Funktion, 7. Entfernungsbegriff, 9. Rangen, 11. Straußenart, 13. landw. Gerät, 15. Medikament, 17. Klosterbruder, 18. Verbindung, 23. Vorbild, 25. griech. Göttin, 27. Sternbild, 29. griech. Gott, 30. Hanf, 32. Teil des Baumes, 33. belg. Bad.

Golf mit Wörtern.

Wie baue ich aus Beton einen Bogen?

Wie kommt man am schnellsten vom Iran nach der Krim?

Wie bereitet man aus Ego Mehl?

Rätsel.

Du kannst den Namen vor und rückwärts schreiben, Der edle Mann wird stets derselbe bleiben, Der mir einmal in drohender Gefahr, Durch Rat und Tat ein guter Helfer war.

Silbenrätsel.

a — a — a — a — as — au — bant — bi — beau — dem — bi — di — do — dol — e — e — en — fri — gi — gott — gum — ham — i — lan — lo — tra — tum — la — leh — let — lieb — lo — löb — med — mi — mi — mo — mud — mus — mut — nar — ne — ni — nih — ra — ra — ra — ri — ri — sa — schen — si — som — sto — tal — tan — ten — ter — thu — tie — tra — tra — u — um — un — wer.

Aus diesen Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben umgekehrt gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Arzneipflanze, 2. Ort in Württemberg, 3. chem. Grundstoff, 4. geladene Kalbskeule, 5. Ort im Erzgebirge, 6. Trugbild, 7. Wasserpfelle, 8. Fluß in Nordamerika, 9. russische Stadt, 10. Prophet des Islams, 11. weiße Ameisen,

12. Adels herrschaft, 13. Männername, 14. Agamemnons Tochter, 15. Liebesmittel, 16. Muse, 17. Begleiter, 18. Begeisterung, 19. Rauchwurf, 20. Zweifler, 21. Wasser-nige, 22. lüd. Gehebuch.

Musikalisches Kammrätsel.

Ordne die Buchstaben so in die Felder, daß die waagerechte Reihe

A	E	E	I	I	N	N	O	R
A	E	I	I	N	N	R	R	
A	G	I	I	N	O	R	T	
A	G	I	K	O	O	T	Z	
D	I	M	O					

eine Oper von Gounod und die senkrechten folgenden ergeben:

1. Oper von Thomas, 2. Oper von Wagner, 3. Tempobezeichnung, 4. Oper von Verdi, 5. Symphonie von Beethoven.

Schachaufgabe.

Weiß: Kc8; Dc6; Lc2, d4; Sf5; Ba4, e5, g3.

Schwarz: Kc4; Sc1, d3; Bg4, g5, h7.

Matt in 3 Zügen

Auflösungen zu voriger Nummer

Silbenrätsel.

1. Eborhard, 2. Havanna, 3. Rauher, 4. Efeu, 5. Kanne, 6. Araber, 7. Nahum, 8. Nandu, 9. Stanislaus, 10. Doris, 11. Utrecht, 12. Neuland, 13. Ilmenau, 14. Rachitis, 15. Gemma, 16. Enkel, 17. Nachtrab, 18. Dante, 19. Sommer, 20. Brutus, 21. Obligo, 22. Renner, 23. Grotenburg, 24. Enta, 25. Napoleon.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Haß, 4. Astl, 7. Aster, 9. Elend, 10. Lei, 12. Anna, 13. Ion, 14. Ada, 17. Erntefest, 19. Horst, 21. Euler, 23. Mais, 24. Meile, 27. Eile, 28. Halma, 29. Bibel, 30. Reise, 31. Manna, 33. Nino, 36. Balg, 37. Tasse, 40. Grab, 42. Asien, 44. Wette, 45. Nierstein, 48. Leu, 50. Eli, 51. Tal, 52. All, 53. Titel, 54. Erlau, 55. Eden, 56. Les.

Senkrecht: 1. Haß, 2. Start, 3. Senn, 4. Aloe, 5. Senne, 6. Ida, 8. Rette, 9. Eifel, 10. Lehm, 11. Elmh, 13. Drell, 16. Aare, 17. Eßlingen, 18. Tuebingen, 20. Ria, 22. Lie, 24. Marat, 25. Illas, 26. Ebene, 31. Maske, 32. All, 34. Ort, 35. Natal, 36. Ball, 38. April, 39. Sitta, 41. Beil, 43. Nieta, 44. Wille, 46. Elen, 47. Earl, 49. Uta, 52. Ana.

Spruch: Ehre kannst du nirgends borgen, Dafür mußt du selber sorgen

Nicht zögern.

Saum — selig — Saumschlapp

Denksportaufgabe.

Der Amerikaner nahm einen 50-Dollarschein und riß ihn einmal in der Mitte durch. Die eine Hälfte erhielt der Steward sofort, die zweite sollte er nach Beendigung der Fahrt erhalten.

Füllrätsel.

1. Dilettant, 2. Esperanto, 3. Cervantes, 4. Schantung, 5. Phantasie, 6. Pantoffel, 7. Antwerpen.

Schachaufgabe.

1. Lc4 — g8, Ba6 — b5;; 2. Sc5 — f7, Kc3 — c4 oder b3;; 3. Sf7 — d6f, Kc4 (oder b3) — c3; 4. Sd6 — b5 matt.

1. Ba6 — a5; 2. Sc5 — c6, Ba3 — a4; 3. Sb3 — d4, b6b4; 4. Sd2 — b1 matt.